

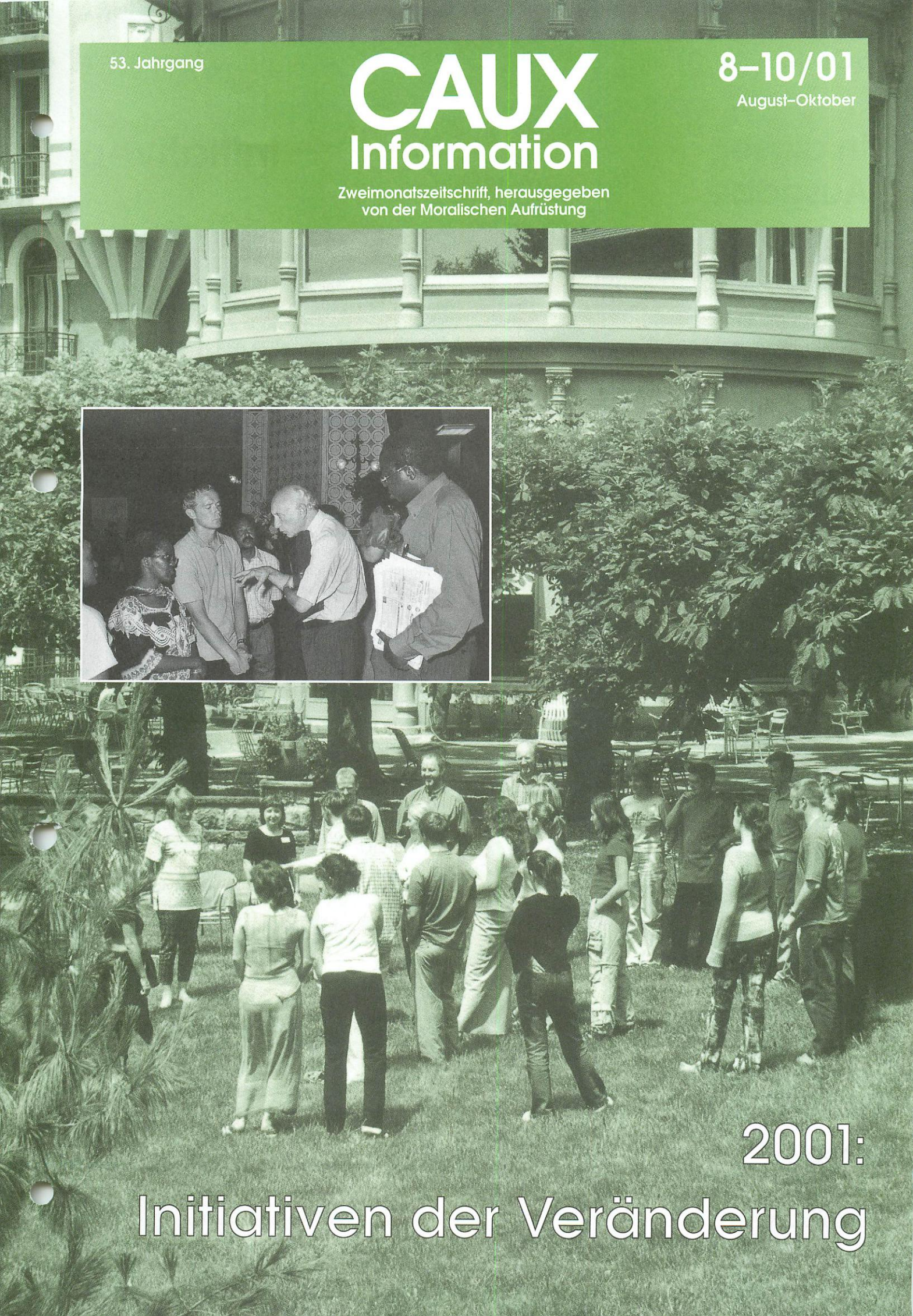
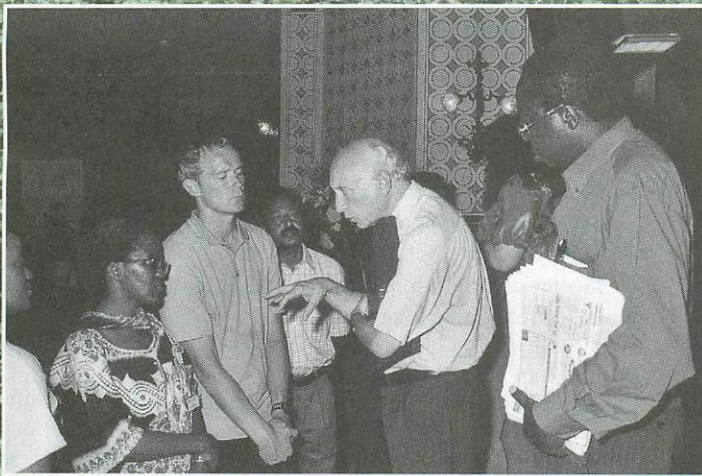
53. Jahrgang

CAUX Information

8-10/01

August-Oktober

Zweimonatszeitschrift, herausgegeben
von der Moralischen Aufrüstung



2001:

Initiativen der Veränderung

In dieser Ausgabe

Der neue Name wird vorgestellt	2-3
Echos in der Presse	4
AUS ALLER WELT: ...seit der Juni-Ausgabe	5
CAUX UND DIE ÖFFENTLICHKEIT: Ein offizieller Tag und fünf hochkarätige Caux-Vorträge	6-7
MENSCH UND WIRTSCHAFT: Auch Verantwortung und Mitgefühl globalisieren	8-9
ZIELE UND WERTE FÜR DAS NEUE JAHRHUNDERT: Eine bunte Lerngemeinschaft aus allen Generationen und Rassen Wanjiru – eine junge Kenianerin trotz der Korruption	10 10-11
AGENDA DER VERSÖHNUNG: Erster Teil: Friedensinitiativen in von Krisen geplagten Regionen Zweiter Teil: Gute Regierungsführung und gute Haushalterchaft	12-14 20-21
LEBEN, GLAUBE, GEMEINSCHAFT: «Vom Haus der Angst ins Haus der Liebe» Das geraubte Frühstück: Lektionen aus dem libanesischen Bürgerkrieg	15-16 17
FREIHEIT, VERANTWORTUNG, FÜHRUNGSSINITIATIVEN: Zukunft mitgestalten – trotz wenig optimistischen Prognosen: Beispiele aus Osteuropa und Afrika	18
ZUM NACHDENKEN	19
HERBSTAKTION – KOSTENLOS!	23
FINANZEN: Möchten Sie mitmachen?	23
ZUR DOKUMENTATION: Neues Video, Bücher und Broschüren	24

Initiativen

Initiatives of Change ist der neue internationale Name der Bewegung für moralische Aufrüstung. Während des Sommers wurde die Sitzung jener internationalen Konsultation vom Monat März fortgesetzt, welche die Namensänderung besprochen hatte, und am 7. August wurde der neue Name gewählt. *Initiatives of Change* ist das Ergebnis umfassender Diskussionen mit der Basis über einen Zeitraum von zwei Jahren. Einige zehntausend Menschen in rund 80 Ländern sind Teil dieses Netzwerks, das sehr lose organisiert ist, da keine formelle Mitgliedschaft verlangt wird.

Nachdem die vielen mitwirkenden Freunde persönlich benachrichtigt worden waren, fand am 16. August 2001 in Caux eine Medienkonferenz zur öffentlichen Bekanntgabe des neuen internationalen Namens statt.

Rajmohan Gandhi, ehemaliger indischer Senator und Biograph einer Reihe der Gründerväter des modernen Indien (darunter auch sein Grossvater, der Mahatma), sprach im Namen des Internationalen Rates der Bewegung: «Auch mit dem neuen Namen stehen ethische Werte im Zentrum unserer Überlegungen und unseres Handelns. Der Inhalt bleibt sich gleich; nur das Eti-

Impressum

Redaktion
Marianne Spreng-von Orelli,
Verena Gautschi, Christoph Spreng

Administration und Redaktion
Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041-311 22 13,
Fax 311 22 14
E-Mail: admin@caux.ch

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen
MRA Bücherdienst, Eggemann,
Obere Goethestrasse 102,
D-45964 Gladbeck

Abonnement
Schweiz: Fr. 32.–,
Deutschland: DM 42.–
übrige Länder: sFr. 37.–

Postcheckkonten
Schweiz: 60-27255-8,
CAUX-Information, 6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postbank
Karlsruhe, BLZ 660 100 75,
CAUX-Information,
CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise
zweimonatlich

Druck
Brunner AG,
Verlag · Print · PubliShop®,
6010 Kriens

Fotos
John Azzopardi, John Leggat,
Christoph Spreng, Alan Weeks

Die CAUX-Information

berichtet über Initiativen, die

- ◆ Wunden der Geschichte heilen
- ◆ die moralische und geistige Dimension der Demokratie stärken
- ◆ den Einzelnen und die Familie fördern
- ◆ ethisches Engagement in Beruf und Unternehmen unterstützen
- ◆ Gemeinsinn und Hoffnung in den Städten beleben
- ◆ Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen schaffen

der Veränderung



Pressekonferenz: Rajmohan Gandhi (Mitte) und Cornelio Sommaruga (rechts) stellen den neuen Namen vor.

kett hat sich geändert. Dieser neue Name drückt besser aus, was wir sind – ein internationales Netz von Menschen aller Generationen, Kulturen und Religionen.»

Vor Vertretern schweizerischer und internationaler Medien sagte Gandhi einleitend: «Versuchen wir die heutige Zeit zu verstehen. Sie scheint gekennzeichnet durch:

- weit verbreitete ethnische Konflikte mit möglichen atomaren Folgen
- die Beziehung des Islam zur übrigen Welt
- Hungersnöte und tödliche Krankheiten
- nicht mehr funktionsfähige Staatensysteme, besonders auf dem afrikanischen Kontinent
- vielerorts ausbrechende politische Skandale
- eine Generation, die sich gegenüber Politikern, Moral, Werten und schönen Phrasen skeptisch zeigt
- eine junge Generation, die zögert, langfristige Verpflichtungen einzugehen
- zugleich enorme technische Entwicklungen
- ein gegenseitiges globales Bewusstsein wie kaum je zuvor.

Vor diesem Hintergrund sind die von der MRA vertretenen Ideen relevanter denn je. Worum geht es hier? – Änderung kann bei einem selbst beginnen – einzelne Menschen können etwas bewirken – vom Persönlichen können wir uns dem Globalen zuwenden – versuchen, auf das Gewissen und die innere Stimme zu hören und danach zu handeln.

Die Ideen sind tatsächlich aktueller denn je. Andererseits haben sich die Zeiten geändert und rufen nach einer neuen Bezeichnung. In einem erstaunlichen Ver-

fahren haben wir uns auf einen neuen Namen geeinigt. Er ist unaufdringlich, ja bescheiden, und signalisiert auch, dass wir auf Partner angewiesen sind. Die Unaufdringlichkeit und Bescheidenheit soll jedoch niemanden im Zweifel lassen über unsere Überzeugung und unsere Verpflichtung in Bezug auf die angestrebten Ziele.»

Cornelio Sommaruga, Präsident der schweizerischen Stiftung für Moralische Aufrüstung, freute sich ebenfalls, die Medienschaffenden an der eben laufenden Konferenz zu begrüßen, die über 300 Personen aus 64 Ländern um das Thema *Verantwortung globalisieren* scharte (siehe Seite 20). Auch über die Änderung des internationalen Namens zeigte er sich erfreut: «Die alte Bezeichnung war vor und nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmt aktuell. Der neue Name hebt den Kerngedanken hervor, nämlich die Verantwortung des Einzelnen für die Gesellschaft. Durch persönliche Veränderung und Gewissensbildung werden Menschen für ethische Werte sensibilisiert und befähigt, als Träger der Veränderung in dieser Gesellschaft zu wirken. In einer Welt, in der sich die Kluft zwischen Arm und Reich ständig weitet, werden moralische und geistliche Entscheidungsgrundlagen immer wichtiger, damit Menschenwürde und Chancengleichheit nicht weggedrängt werden. Wie eben gesagt wurde, ist und bleibt die Botschaft: Mehr Ethik in unserer Gesellschaft!»

Frage eines Schweizer Journalisten: Wann haben Sie den Beschluss über den neuen Namen gefasst?

Sommaruga: Es war eine lange, vom Internationalen Rat und der Internationalen Konsultation angeführte Suche. Der Beschluss fiel einstimmig letzte Woche hier in Caux...

Gandhi: ...am 7. August, an der letzten in einer ganzen Reihe von Besprechungen an verschiedenen Orten der Welt. Das Schöne an diesem Vorgehen war, dass dadurch so viele Nationalitäten und Glaubensrichtungen gleich viel Verantwortung für die Entwicklung des neuen Namens übernommen haben.

Journalist aus Kenia: Sie erwähnten, dass sich die Bedeutung von Worten im Lauf der Zeit ändert: Hatten Sie den Eindruck, dass Sie vor der Welt moralisierend aufgetreten sind?

Sommaruga: Ganz persönlich hatte ich letztlich mit dem alten Namen meine Mühe wegen des Wortes «Aufrüstung». Nach 13 Jahren als Präsident des IKRK sah ich die durch Waffen verursachten Katastrophen; deshalb gefiel mir dieser Begriff nicht...

Gandhi: In unserer weltweiten Konsultation waren mehrere der Ansicht, das Wort «Moral» habe durch falsche Nutzung gelitten. Andere wiederum waren der Meinung, das Wort «moralisch» enthalte noch immer eine enorme Kraft. Beide Seiten haben jedoch den neuen Namen vorbehaltlos angenommen.

Frage: Man kann sich schlecht eine Namensänderung ohne Begleitmassnahmen vorstellen – oder ist dies hier tatsächlich der Fall?

Gandhi: Wir sind weiterhin tief überzeugt davon, dass die Welt sich in Richtung moralischer und geistlicher Werte entwickeln muss, ganz zweifellos. Gleichzeitig wird jedoch der neue Name den Kontakt zu vielen Personen ermöglichen, die sich vom alten Namen nicht angezogen fühlten.

Sommaruga: Für mich signalisiert der neue Name, dass eine Änderung in der Mentalität von Personen stattgefunden hat. Dazu würde ich vor allem folgende Punkte erwähnen: Mehr Öffnung, mehr Transparenz, mehr Kommunikation, mehr Anziehungskraft. All dies unter Beibehaltung der Botschaft – der neue Name garantiert dies.

Gandhi: In den abgegebenen Presseunterlagen finden Sie die Erklärung «Initiativen der Veränderung – vom Persönlichen zum Weltweiten». Sie wurde von der eingangs erwähnten Internationalen Konsultation verabschiedet und fasst unsere Anliegen zusammen.*

*Der Wortlaut der Erklärung ist abrufbar im Internet unter www.caux.ch/ oder kann bei der Redaktion bestellt werden.

Initiativen... im Spiegel der Presse

Le Monde, Paris 19./20. August
(aus dem Artikel auf der Titelseite):

Die Moralische Aufrüstung be- gräbt das Beil des Kalten Krieges

Der Kalte Krieg ist endgültig vorbei. Sollte es noch Zweifel darüber gegeben haben, sind diese nun von der Moralischen Aufrüstung beseitigt worden. Während langer Zeit war diese Bewegung eine Speerspitze des Antikommunismus. Sie war 1938 als «moralische und geistliche» Bewegung durch den amerikanischen Pastor Frank Buchman lanciert worden. Neuerdings hat sie eine neue Haut, und zwar dank ihrem neuen Namen. (...)

24 heures, Lausanne, 17. August
(aus dem halbseitigen Beitrag mit Bild, Kurzporträt, historischem Abriss und Artikel):

Die Moralische Aufrüstung ändert ihren Namen

«Sich ändern, damit die Welt sich ändert» – die moralische Aufrüstung in Caux folgt ihrer Devise wortwörtlich... Mit diesem neuen Namen hofft die Bewegung Personen zu erreichen, welche das alte Etikett hinderte, vor allem aber jene

Missverständnisse auszuräumen, welche die Leute von Caux in die Nähe einer Sekte rücken wollten.

**Neue Zürcher Zeitung, 17. August –
Inlandteil**

Veränderung statt «moralischer Aufrüstung»

Namenswechsel in Caux: «Der neue Name bringt unsere wesentlichste Botschaft besser zum Ausdruck», sagte Cornelio Sommaruga in Caux (...) (aus der 24-Zeilen-Meldung der Schweizerischen Depeschagentur SDA).

**Radio Suisse Romande RSR1,
17. August**

«Juste Ciel», ein Teil der Morgen- informationen von 06.45

Initiativen der Veränderung... bestimmt eine willkommene Änderung, da der alte Name für die meisten nicht mehr viel bedeutet. (...) Das ehemalige «Palace» ist heute kein Luxushotel mehr, sondern es treffen sich dort alljährlich zweibis dreitausend Personen aus der ganzen Welt zum Erfahrungsaustausch. Alle sind sie überzeugt, dass Einzelne wesentlich zur Veränderung der Gesellschaft beitra-

gen können – sei es in den grossen amerikanischen Städten, wo Weisse und Schwarze nicht miteinander sprechen, oder im traumatisierten Alltag des ehemaligen Jugoslawien... Ein Credo, welches heute Tausende von Menschen mobilisiert, unter ihnen einen praktizierenden Katholiken wie Cornelio Sommaruga und einen praktizierenden Hindu wie den Enkel des Mahatma Gandhi.

La Presse, Montreux, 17. August

Halbe Titelseite und eine Drittelseite im Regionalteil

Moralische Aufrüstung umgetauft

...In Caux wird die Globalisierung der individuellen Verantwortung angepriesen. «Einzelne haben die Möglichkeit, die Welt zu verändern, indem sie bei sich selbst beginnen...» Dies ist die Botschaft der Moralischen Aufrüstung unter ihrem neuen Namen (Initiativen der Veränderung), der gestern von Cornelio Sommaruga und Rajmohan Gandhi bekanntgegeben wurde. (...)

In der Schweiz: deutsch, französisch, italienisch...

An seiner Sitzung vom 19. August beschloss der schweizerische Stiftungsrat, unter Beibehaltung des statutarischen Namens seiner Institution folgende neue Bezeichnung als Motto zu verwenden:

- CAUX – Initiativen der Veränderung
- CAUX – Initiatives et Changement
(französisch)
- CAUX – Iniziative di Cambiamento
(italienisch)
- CAUX – Initiatives of Change
(englisch)



Blick von Caux auf das Waadtländer
Ufer des Genfersees.

Seit der Juni-Ausgabe:

Die notwendige Energie für eine Veränderung

UKNL/web 13. Juni – **Der anglikanische Bischof von London, Richard Chartres, segnete das neue Londoner MRA-Zentrum, 24 Greencoat Place, und alle dort Wirkenden im Beisein von Vertretern der anglikanischen, katholischen und jüdischen Glaubensgemeinschaften Grossbritanniens.**

Bischof Chartres sprach nach einer Lesung aus dem Buch des Propheten Jeremia (1, 4–9): «Wir können die begonnene Arbeit nur mit echter Demut angehen. Sie betrifft Menschen, die vor Ort angefangen haben, jene Schatten zu sehen, die wir alle in uns haben, ohne vor ihnen zurückzuschrecken oder sie verbergen zu wollen. Suchen wir sie nämlich zu verstecken, dann tauchen sie unerwartet anderswo wieder auf. Sie müssen entmachtet werden, indem man sie durchschaut. Das Werk, welches Sie sich zur Aufgabe gemacht haben, kann nur mit dieser Art von Realitätssinn und Demut angegangen werden. (...) Wie die Ethik in ein Ethos übersetzt, wie ein verwandelnder Schoss geschaffen wird, aus dem eine Zivilisation der Liebe hervorgehen kann, ist ein fortwährendes Geheimnis. (...) Auch dies wollen wir heute feiern, denn hier schaffen Sie eine Gemeinschaft, die fähig ist, Worte, Ethik, Appelle in ein Ethos zu verwandeln, das Kraft, Einsatz und Energie für Veränderungen in sich birgt.»

Der Öffentlichkeit war an diesem Einweihungstag auch eine Ausstellung über die verschiedenen MRA-Initiativen zugänglich. Ein Abend der Kleinkunst in der «Scheune», dem grossen Saal des Zentrums, rundete das Programm ab.

Gemeinsam die Treppe fegen

web-red 21. Juni – **Die Teilnehmenden an der Washingtoner Konferenz «Verbindungen für Versöhnung und Gerechtigkeit herstellen» versammelten sich heute auf der Osttreppe des Capitols, des Parlamentssitzes der USA.**

Sie kamen nicht als Bittsteller, sondern in ihrer persönlichen Mitverantwortung für die Heilung der schmerzhaften Kapitel ihrer nationalen Geschichte.

Der Kongressabgeordnete Tony Hall von Ohio hatte schon öfters seine Regierung aufgerufen, sich für die Sklaverei zu entschuldigen. An diesem Tag erklärte er: «Wenige wissen, dass dieses Gebäude, Symbol der Freiheit, teilweise von Sklaven erbaut wurde.» Die Feier auf der Treppe des Capitols wurde durch ein symbolisches Ballett eröffnet, welches afrikanische Sklaven als Handwerker demokratischer Institutionen und ihr Verlangen nach jenen Freiheiten darstellte, die in diesen Institutionen verkörpert sind.

«Wir müssen die Wunde der Sklaverei in unserem nationalen Leben reinigen», rief der Abgeordnete Hall aus. Seinem Vorschlag folgend, stiegen die Anwesenden mit Bürsten die Treppe hoch. Schweigend reinigten alle diese Menschen verschiedenster Hautfarben, Konfessionen und sozialer Herkunft gemeinsam die Granitstufen der Treppe als symbolische Geste.

Tags darauf schrieb eine weisse Teilnehmerin: «Es war ein starkes, bewegendes Erlebnis für uns alle. (...) Ich werde diesen Moment nie vergessen und bin so dankbar, daran teilgenommen zu haben.»

Friedensabkommen für Bougainville

abw 30. August – **Tausende von Bewohnern strömten in die zerstörte Hauptstadt Arawa, um der historischen Unterzeichnung des Friedensabkommens beizuwohnen, welches den Weg für die Autonomie dieser Provinz Papua-Neuguineas freimacht.**

Sie alle liessen sich durch die Hitze nicht abhalten, indem sie zu Hunderten tanzten, um ihre Freude an dem auszu-drücken, was Joseph Kabui, Präsident des Volkskongresses von Bougainville, «Euren Tag» nannte. In den Worten von Gouverneur John Momis handelt es sich hier «... nicht bloss um ein weiteres Abkommen, sondern um einen neuen Bund, gewaschen im Blut all der Opfer beider Seiten».

Tags darauf begrüsst am Sitz der UNO in New York Generalsekretär Kofi Annan das Friedensabkommen und bot die Hilfe seiner Organisation bei dessen Umsetzung an.

Niederlage, aber nicht aufgeben

red Genf, 12. September – **Botenschaft des Präsidenten des Stiftungsrates zu den Ereignissen vom Vortag in New York, Washington und Pittsburgh**

Erschüttert, traurig und persönlich noch unter dem Schock dieser tragischen Ereignisse, liegt mir daran, unseren amerikanischen Freunden unser Mitgefühl und unsere Sympathie für die zahlreichen Opfer und deren Angehörige auszudrücken. Unsere Solidarität und unser Gebet begleiten sie und alle Bewohner der USA.

Ich bin der Meinung, dass wir diese Terroranschläge, die sämtliche Prinzipien der Menschlichkeit in krassester Weise missachtet haben, vorbehaltlos und aufs Entschiedenste verdammen sollen.

Dies ist ein äusserst heikler Moment, denn in gewisser Weise sind wir alle Opfer... Auch müssen wir auf dem Gebiet der Konfliktverhütung eine Niederlage eingestehen, die auch uns betrifft.

Doch wir dürfen nicht aufgeben. Wir müssen uns mit noch grösserem Elan an die Aufgabe machen, «die Verantwortung zu globalisieren». Dabei gilt es vor allem zwei unserer Ziele im Auge zu behalten, nämlich: Die geistigen Grundlagen der Demokratie zu stärken und die Wunden der Vergangenheit zu heilen, besonders an den Nahtstellen von Kulturen, Zivilisationen und Religionen – und dadurch die Gewalt einzudämmen.

Deshalb müssen wir in den Vorbereitungen für die Begegnungen in Caux im Sommer 2002 dem Thema «Human Security» (Sicherheit für alle Menschen) und der daraus folgenden Verantwortung des Schützens besondere Aufmerksamkeit widmen.

Mögen wir im Geist von CAUX – mit der Hilfe des Allmächtigen – die nächsten Schritte erkennen!

Cornelio Sommaruga

Der offizielle Tag –

Caux, 7. Juli 2001. –
Ausbildung ist das Schlüsselgut

«Warum nicht Frauen?» war für die Exekutiv-Direktorin des Welt-Ernährungsprogrammes der Vereinten Nationen, Catherine Bertini, die rhetorische Frage im Mittelpunkt eines mitreissenden Auftritts. Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz wohnte dem Anlass als offizielle Abgeordnete der Landesregierung bei. Zu den weiteren Tagesgästen zählten Botschafter und Diplomaten aus Genf und Bern sowie Mme Elisabeth Reusse-Decrey, Präsidentin des Genfer Kantonsparlamentes.

Bertinis Gastreferat war in die erste Konferenzwoche eingebettet, die sich mit «Freiheit, Verantwortung und Führungsinitiative» auseinandersetzte. Bei den Teilnehmenden aus Entwicklungs- und Schwellenländern mit ihren konkreten Erfahrungen löste das Referat Zustimmung, aber auch Fragen nach der Umsetzbarkeit aus.

Vor allem motivierte die Referentin die Frauen eindringlich, sich für die Übernahme von Führungsverantwortung



Annemarie Huber-Hotz, offizielle Vertreterin der Schweizer Regierung.

zur Verfügung zu stellen. Als Erfolgsgrundlagen definierte sie einerseits Ermutigung durch ein persönliches Netzwerk und andererseits Ausbildung, die sie als eigentliches Schlüsselgut charakterisierte. Allerdings sei sie sich bewusst, dass diese Erkenntnis an zu vielen Orten nicht vollständig umgesetzt werden könne, da beispielsweise in afrikanischen Kulturen jeweils die älteste Tochter die Rolle der verstorbenen Mutter zu übernehmen habe. Deshalb gingen die Bemühungen der Vereinten Nationen dahin, in diesen Ländern die Schulbildung trotz Familienpflichten sicherzustellen.

Machtstrukturen

Eindrücklich schilderte die 51-jährige Amerikanerin, die das UNO-Welt-

ernährungsprogramm seit neun Jahren erfolgreich leitet, wie wichtig Frauen und Mädchen für das Überleben einer Gesellschaft sind. Wer Hunger und Armut besiegen wolle, müsse sich mit den Frauen verbünden, die Nahrungsmittel sammeln und anbauen, diese zubereiten und dafür Wasser und Holz herbeibringen. Dass hier allerdings vielerorts traditionelle Machtstrukturen eine effiziente Verbesserung des Lebensstandards der Frauen beeinträchtigen, gestand die Referentin auf die Frage einer äthiopischen Teilnehmerin unumwunden ein.

Die Erkenntnis, dass betroffene Frauen vor Ort häufig genauer als die ausländischen Experten wissen, welches Saatgut geeignet ist oder welche Instrumente sich für den Ackerbau eignen, habe zu einer sehr basisnahen Arbeitsorganisation geführt, meinte Catherine Bertini abschliessend. Die Referentin verstand es jedenfalls, mit ihrem Appell für mehr Engagement den Funken auf die Konferenz überspringen zu lassen.

Caux, 17. Juli 2001. – **Korruption belastet die Armen am meisten**

Ein erfolgreicher Kampf gegen die weltweit grassierende Korruption ist nach Meinung von Philippe Lévy, Präsident von Transparency Switzerland, zentral, um den Ärmsten der Welt nachhaltig zu helfen.

Als Referent der Caux-Konferenz «Mensch und Wirtschaft» schilderte Lévy die alltäglichen Formen der Korruption.



Appell an die Frauen: Catherine Bertini.

tion. «Als Konsumenten und Produzenten, als Aktionäre und Steuerzahler, aber auch einfach als Bürger sind wir alle immer wieder Opfer unethischen Verhaltens», formulierte er eine seiner Kernaussagen. Dabei spielten Regierungen eine unrühmliche Rolle, indem sie es immer noch versäumten, die Korruptionsproblematik gebührend anzugehen.

Transparency International versteht sich als Forum gegen Korruption. Lévy, ehemaliger Schweizer Botschafter und Delegierter für Handelsverträge, sprach Klartext. Gemäss dem Korruptionsindex 2001 sei auch die Schweiz betroffen, die seit 1999 um drei Ränge auf Platz 12 abgerutscht sei.

Laut Lévy will die heutige Gesellschaft zwar von der Globalisierung profitieren, gleichzeitig aber von den negativen Folgen verschont bleiben. Deshalb sei auch eine deregulierte Wirtschaftswelt auf Gesetze und zwischenstaatliche Regelungen angewiesen – nicht zuletzt, weil ein Wirtschaftsstandort, der solche Gesetze einführe, mittelfristig an Attraktivität und Wachstumschancen gewinne.

Wie der Redner erwähnte, erreichten gemäss einer Studie des internationalen Währungsfonds die jährlichen Kosten von Korruption und Kriminalität weltweit 1500 Milliarden Dollar.

Mit seinen Äusserungen gab Philippe Lévy wichtige Impulse für die Diskussion



Es betrifft auch die Schweiz: Philippe Lévy.

der Kernfrage der Caux-Konferenzen, nämlich wie sich parallel zur wirtschaftlichen Globalisierung auch Verantwortung und Mitgefühl globalisieren liessen.

Caux, 26. Juli 2001. – **Bischof Genoud plädiert für eine wertorientierte Erziehung**

Monsignor Bernard Genoud, katholischer Bischof von Freiburg, Lausanne und Genf, kritisierte die «Illusion des Wissens» und das Unterrichten rein technischer Fähigkeiten «ohne jegliche Wertephilosophie»

Bischof Genoud sprach zum Thema: «Die Unveräusserlichkeit der Menschenwürde». Mit einem Einstein-Zitat betonte er die grundlegende Ethik, die jeder For-

die Caux-Vorträge

schung und jedem Fortschritt zugrunde liegen müsse: «Was machbar ist, ist nicht zwangsläufig wünschenswert.»

Als Antwort auf die Frage einer älteren ZuhörerIn, die ihre Entmutigung zum Ausdruck brachte, bekräftigte der ehemalige Philosophieprofessor seine Hoffnung angesichts des Engagements junger Menschen, die hinausziehen, um ändern zu helfen, weil sie sich fragen, «was es denn bringe, der reichste Bewohner des Friedhofs zu werden». Als Echo auf das Leitthema der Konferenzen in Caux – «Verantwortung und Mitgefühl globalisieren» – stellte der Bischof fest, dass es vielerorts eine Rückkehr zur individuellen Verantwortung gebe. Wenn nur immer die andern die Schlechten seien, meinte er, dann entstünde «eine seltsame Mathematik», nach der man selbst immer zu den «Guten» gehöre und die Addition aller «Guten» ge-



«...gemässiger Optimismus»: Bernard Genoud.

nau jenes Chaos erbege, das man immer kritisiere. Genoud schloss mit einem Plädoyer für «einen gemässigten Optimismus bzw. einen tragischen Realismus», den er zwischen dem frömmelnden Optimismus eines Rousseau und dem extremen Pessimismus eines Sartre ansiedelt.

Der Bischof fügte bei, das Dorf Caux sei Teil seiner Diözese, und erinnerte sich an die drei Jahre, die er zu Beginn seines Priesteramtes in der Gemeinde Montreux verbracht habe.

Caux, 2. August 2001 – **UNCTAD-Generalsekretär fordert Regierungen zum Dialog mit Globalisierungsgegnern auf**

Es sei die Pflicht von Regierungen, sich mit den Globalisierungsgegnern auseinander zu setzen, sagte Rubens Ricupero, der brasilianische Generalsekretär der UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung, UNCTAD. «Andernfalls stehen uns immer gewalt-

tätigere Konfrontationen bevor», warnte er. «Diese Bewegung ist Ausdruck einer verständlichen Furcht und Verärgerung», betonte er.

Ricupero hielt den Caux-Vortrag zum Thema «Für eine Globalisierung im Dienste der Menschheit?». Er stellt einen weit verbreiteten Wunsch nach jenen Belangen fest, die über das rein Wirtschaftli-

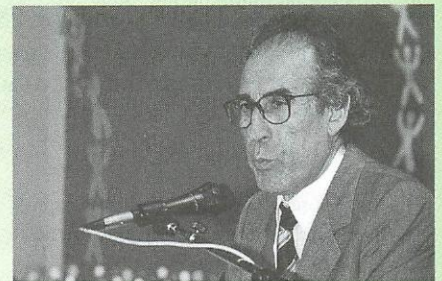


Echo aus Afrika für Rubens Ricupero.

che hinausgehen, und verglich den Verlust bisheriger Sicherheiten und die Angst vor einer ungewissen Zukunft mit jenen Veränderungen, welche die industrielle Revolution im Europa des 19. Jahrhunderts ausgelöst habe. Die Globalisierung bewirke aber auch positive Veränderungen, betonte er. «Niemand kann das Ende der Isolation, das Ende von sechstausend Jahren Einsamkeit, des Mangels an Kommunikation sowie der Unwissenheit über den Anderen bedauern», fuhr er fort.

Dennoch widersprach er entschieden den Klagen einiger Regierungen, dass man dem Wettbewerb keine Grenzen setzen könne. «Genau hier liegt die Gefahr», sagte der brasilianische Wirtschaftsexperte. Die Wirtschaft werde zum absoluten Wert, der über alle andern Belange gestellt werde. Ricupero deckte die Lächerlichkeit dieser Ansicht auf, indem er sagte, heute würde niemand mehr Sklaverei oder Kinderarbeit im Interesse einer grösseren Wettbewerbsfähigkeit rechtfertigen. «Es gibt moralische und menschliche Werte, die den Werten des Marktes übergeordnet sein müssen. Die Wirtschaft ist ein Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Der Mensch ist der höchste Wert», schloss er.

Ricupero hob auch die Bedeutung politischen Handelns hervor. Es sei Aufgabe der Regierungen, auf die Ängste der Menschen einzugehen. Allzu oft würden diese Regierungen klagen, sie seien machtlos, aber häufig sei die Schuld nicht bei den



Keine Abschottung: Mohammed Sahnoun.

anonymen Kräften der Wirtschaft, sondern in ihren eigenen politischen Entscheidungen zu suchen. «Globalisierung braucht eine ethische Komponente. Eine Globalisierung, die ausschliesst bzw. ausgrenzt, widerspricht sich selbst.» Gesellschaften würden danach beurteilt, wie sie mit ihren schwächsten Gliedern umgingen; dies gelte ebenfalls für die internationale Staatengemeinschaft.

Caux, 16. August 2001. – **«Unsere eine und einzige Welt»**

Botschafter Mohammed Sahnoun, Co-Präsident der Internationalen Konferenz über Intervention und Staatliche Souveränität (ICISS), legte aus seiner Erfahrung als Diplomat dar, dass die Teilung der Welt in Arm und Reich einer Apartheid-ähnlichen Weltanschauung entspringe:

«Die liberalen Demokratien der Industriestaaten können sich nicht in einer isolierten Festung von der Geschichte abschotten. Wir leben alle in der einen, einzigen Welt und alle Regierungen müssen gemeinsam darum besorgt sein, ein Modell der Zusammenarbeit zu entwickeln, welches der Menschheit weitere Konflikte ersparen wird.» Sahnoun war während mehrerer Jahre UNO-Sonderbeauftragter für Konfliktbeilegung in Ost- und Zentralafrika. Aus dieser Erfahrung heraus wirbt er für vorbeugende Massnahmen, welche es der Diplomatie erlauben, «Krisen früh zu erkennen und ihnen begegnen zu können, bevor sie in Konflikte ausarten». Seit dem Ende des Kalten Krieges seien über vierzig bewaffnete Konflikte ausgebrochen, in denen weder genaue Grenzen noch Fronten auszumachen gewesen seien. Sahnoun, selber einst politischer Gefangener, präzisiert: «Der Feind ist überall und nirgends. Es ist wie ein Kampf gegen die Kräfte in uns und um uns herum.»

Christoph Spreng

Verantwortung und

Unter diesem Motto stand die 28. Konferenz für Mensch und Wirtschaft. Den Veranstaltenden ging es um die Frage, wie heute zu leben sei, damit die Wirtschaft der Zukunft sowohl global als auch human sein könne.

150 Teilnehmer aus den verschiedensten Tätigkeitsbereichen und Erdteilen trafen sich zu einem «Brainstorming» darüber. Immer wieder wurde hervorgehoben, dass schon eine einzelne Person etwas bewirken könne und dass mehrere Personen, die im selben Geist wirken, die Globalisierung beeinflussen werden. In den Plenarversammlungen und den themenspezifischen Foren wurden Erfahrungen ausgetauscht; daneben blieb auch Zeit für persönliche Gespräche.

Die Foren

Information und Kommunikationstechnik: Wie sollen Informatik und Technologie eingesetzt werden, so dass Unterschiede ausgeglichen und die «digitale Kluft» überbrückt werden können?

Internationales Medienforum: Nach zehn Jahren erfolgreichen internationalen Wirkens für Verantwortlichkeit in den Medien diene das Treffen zur Auswertung sowie der Entwicklung nächster Schritte.

Visionen für die KMU: Ein Forum analysierte jene Elemente, die zur dynamischen Führung kleiner und mittlerer Unternehmen notwendig sind.

Armut und Arbeitslosigkeit: Was muss sich in der Wirtschaftspolitik ändern, damit Armut und Arbeitslosigkeit verringert werden?

Umwelt und Nachhaltigkeit: Dieses für Caux neue Forum untersuchte die ökologischen Folgen des wirtschaftlichen Fortschritts.

Runder Tisch der Junioren: Junge Berufsleute berieten sich über die Bedeutung ethischen Verhaltens am Arbeitsplatz.

Höhepunkte

Die Konferenz wurde vom Franzosen Antoine Jaulmes eröffnet, der zur Direktion der Firma Peugeot zählt. Stephen Young, amerikanischer Wirtschaftsjurist und Koordinator der *Caux Round Table*,

sprach über «Die Herausforderung der Globalisierung». Er bezog sich auf das bekannte Buch von Adam Smith «Der Wohlstand der Nationen» und dessen früheres Werk «Theorie der ethischen Ge-



«Business-Lunch»: Philippe Lévy, Bernard Margueritte und Tom Delfgaauw (v.l.n.r.).

fühle». Young findet, der Inhalt beider Werke sei notwendig: «Nachträglich gesehen, hätte Smith sie wohl zusammen herausgeben sollen.» Die zentrale Herausforderung an den Kapitalismus sieht Young darin, die Grundsätze des freien Marktes in ihrer Umsetzung mit jenen der Moral zu verbinden.

Das tägliche Plenum «Der Kern der Sache» erlaubte den Teilnehmern aus verschiedenen Foren, die wichtigsten Folgerungen ihrer Gespräche, auch aus persönlicher Sicht, zusammenzutragen.

Gesellschaftsverantwortung

Anthony Clunies-Ross, Professor in Strathclyde (Schottland), berichtete über

Pläne zur Entwicklung einer Steuer auf Devisentransfers, ein Vorschlag, der darauf abzielt, die Devisenmärkte zu stabilisieren.

Botschafter Bill Peters, Mitbegründer der Entschuldungskampagne *Jubilee 2000*, zog Bilanz. Es seien grosse Fortschritte erzielt worden, inbegriffen die versprochene Tilgung von 100 Milliarden Dollar bilateraler Schulden, aber es bleibe noch viel zu tun.

In seinen Ausführungen über *Shell seit Brent Spar und Nigeria* berichtete Tom Delfgaauw, Vizepräsident für nachhaltige Entwicklung bei Shell International, wie die Grundwerte der Firma und ihre Umsetzung seit jenen zwei weltbekannten Katastrophen eingehend geprüft worden seien. In der Firmengruppe sei man sich heute bewusst, dass «etwas grundlegend falsch gelaufen» sei. Delfgaauw beschrieb, wie in der Chefetage analysiert sowie ethische Richtlinien neu definiert und die Dienstwege zu deren Durchsetzung aufgebaut wurden.

Der Jahresbericht der Firmengruppe zeichnet diese Arbeit nach, indem er die Leistung in drei Gebieten erläutert: im

Mitgefühl globalisieren

wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen (siehe auch www.shell.com).

Fragen aus dem Publikum gingen in die Richtung, wie breit die Kluft zwischen einem solch schönen Bericht und der Wirklichkeit sei. Delfgaauw antwortete, er wolle kein rosiges Bild malen, sondern auf den fortwährenden Prozess hinweisen, der anstrebe, dass definierte, hohe Firmenwerte im Alltag umgesetzt würden. Er wolle auch nicht leugnen,

Konferenz für *Mensch & Wirtschaft* in Caux hervorgegangen.

Geoffrey Lean, Umweltredaktor der englischen Sonntagszeitung *Independent on Sunday* berichtete über entscheidende Fortschritte in der Auseinandersetzung für eine bessere Entwicklungspolitik und darüber, wie er dank Momenten des Horchens in der Stille die Inspiration dazu gefunden habe.

gement im Kampf zur Abschaffung von Personenminen. Sein leidenschaftlicher Aufruf hinterliess bei allen Anwesenden den tiefen Eindruck und die Erkenntnis, dass ein Einzelner einen wichtigen Beitrag zur Lösung eines hartnäckigen Problems leisten kann.

Verschiedene Vertreter der Foren berichteten über den Stand ihrer Arbeit:

Das neue Forum *Umwelt und Nachhaltigkeit* will weiter wirken und Wege erkunden, wie Personen oder Gruppen mit gegensätzlichen oder potentiell gegensätzlichen Meinungen miteinander ins Gespräch zu bringen sind, als Beitrag zur Planung und Umweltpolitik.

Das Forum *Information und Kommunikationstechnik* stellte einige Initiativen vor, die seine Teilnehmer erarbeitet hatten: die Entwicklung eines Fern-Lernprogramms, eine neue Firma zur Förderung des umweltfreundlichen Tourismus in der Dritten Welt sowie die Vermittlung von EDV-Fachkräften an Basisgruppen ebendort.

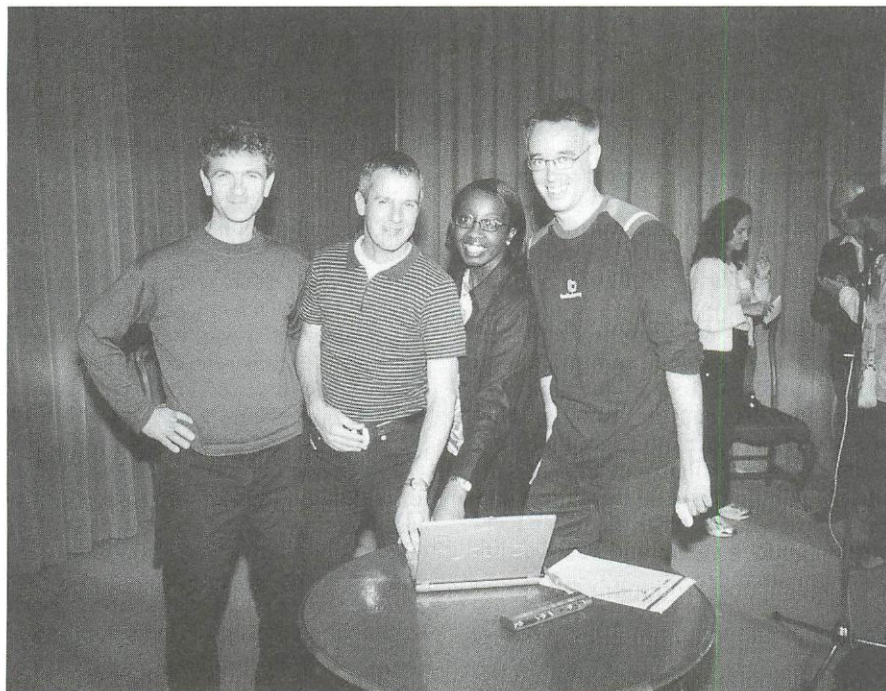
Neuer Präsident

Der in Polen lebende französische Journalist Bernard Margueritte wurde zum neuen Präsidenten des *Internationalen Medienforums* ernannt. Zusammen mit ihm wird, ebenfalls neu, der Engländer Robin Williamson als Geschäftsführer wirken. Das Medienforum will sich nebst seinen internationalen Seminaren auch mit einem Ausbildungsprogramm (samt Preisvergabe) für engagierte junge Berufsleute versehen.

Nach Beschreibung dieser Projekte richtete Margueritte ein persönliches Wort an die Konferenz: «... wir brauchen mehr; ich brauche mehr. Wir Medienleute sind der festen Überzeugung: (Am Anfang war das Wort.) Das gesprochene und das geschriebene Wort ist das Einzige, was wir haben. Aber wir wissen, dass die beste, tiefste Kommunikation eigentlich in der Stille geschieht.»

Das Ziel der *Caux Initiatives for Business* ist es, die menschlichen und moralischen Verpflichtungen im Wirtschaftsleben zu stärken und so mitzuhelfen, Arbeitsplätze zu schaffen, das Gleichgewicht zwischen Wirtschaft und Umwelt herzustellen und die Wurzeln der Armut zu beseitigen. Ein eindrückliches Aufgabenheft zu Beginn des neuen Jahrhunderts!

SG-CS



Hoch motiviert: Teilnehmende am Forum EDV-Drittweeltländer.

dass der entscheidende Test dann kommen werde, wenn die Firmenleitung vor der Wahl zwischen ihrer erklärten Zielsetzung und den Erwartungen kurzfristig interessierter Aktionäre stehe.

Persönliche Verantwortung

Mehrere Voten enthielten Beispiele persönlicher Verantwortung; hier einige davon:

Caroline Chatterton, Studentin im englischen Sheffield, erzählte von ihrem Engagement mit *Learn to Lead*, einer Organisation, die englischen Studierenden Schritte zur operationellen Verantwortung beibringt. Die Idee dazu war aus Gesprächen im Rahmen einer früheren

Willard Rowland, Präsident der öffentlichen Sendeanstalt von Denver (Colorado), sprach über seine Anstrengungen, eine Berufsethik der Verantwortlichkeit in den Medien zu entwickeln, und über die Schwierigkeiten, die sich den Beschäftigten in diesem Sektor in den USA stellen.

Schlussfolgerungen

Das Schlusstreffen wurde geleitet vom Finanzcontroller Menso Fermin (NL) und dem amerikanischen Finanzberater Steven Greisdorf. Die beiden übernehmen ab jetzt die Koordination der *Initiatives for Business* (www.caux.ch/business/).

Bei diesem Anlass sprach Cornelio Sommaruga über sein persönliches Enga-

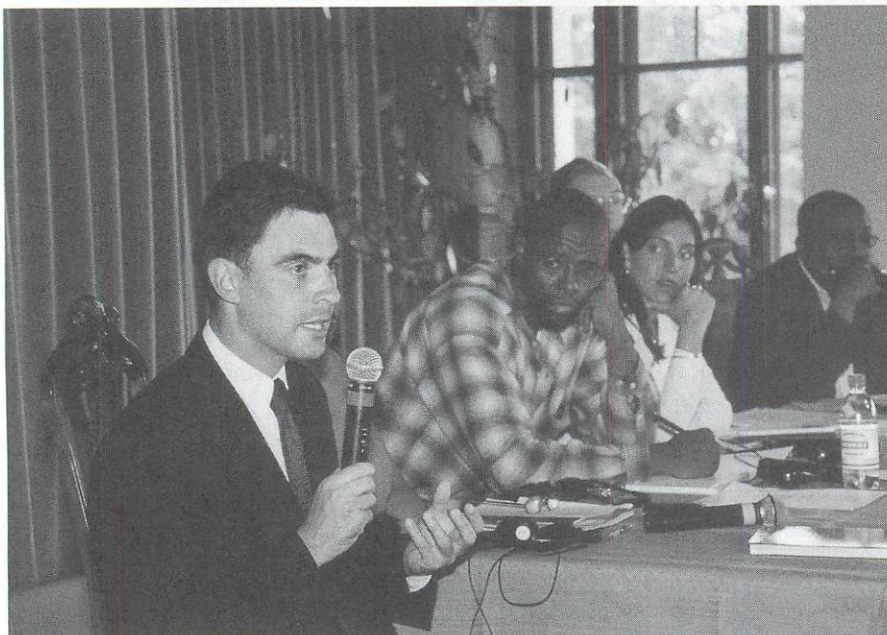
...für das neue Jahrhundert

Die letzte Juliwoche war darauf angelegt, ein «aufrichtiges Gespräch über persönliche und gesellschaftliche Entscheidungsfindung» in Gang zu setzen. Ein Teil der Anwesenden kamen aus britischen Städten, die nur Wochen zuvor von Rassenkrawallen erschüttert worden waren, und trafen sich in einer von der Initiative *Hoffnung in den Städten* einberufenen Arbeitsgruppe mit Betroffenen aus andern europäischen Ländern, Amerika und Australien. (Die Waadtländer Kantonspolizei entsandte eigens einen Beobachter, ihren Juristen Vincent Delay.)

Den europäischen Rassismus, wie er sich im eigenen Umfeld äussert, wahrzunehmen und allenfalls beim Namen zu nennen, war nicht leicht, aber sehr heilsam. Das Motto der Woche erreichte so eine zuvor ungeahnte Bedeutung.

Über Schranken hinweg

Die Vorpremiere des Films *The Cross and the Bodhi Tree* (Das Kreuz und der Bodhi-Baum – zwei christliche Begegnungen mit dem Buddhismus) fiel ebenfalls in diese Woche und eröffnete eine andere, nicht weniger wichtige Sparte des aufrichtigen Gesprächs, von der die Zukunft zusehends abhängiger zu werden scheint: das voneinander Lernen können über Schranken hinweg – seien



Forum «Hoffnung in den Städten»: der australische Abgeordnete Tim Holding schildert das Seilziehen um das Zusammenleben der Kulturen und Rassen in seinem Land.

Treue zu meinem Versprechen

Ich stamme aus einer siebenköpfigen Familie. Obwohl unsere Eltern uns materiell nicht alles bieten konnten, schätze ich sie hoch, denn sie wollten immer das Beste für uns, nicht nur in der Erziehung, sondern in allen Lebensgebieten.

Kenia ist ein schönes Land, reich an Ressourcen, doch es wird von Korruption erschüttert. Obwohl die Kenianer so hart wie nur möglich arbeiten, sitzen die meisten in der Armutsfalle. Ich wusste von der Korruption, betrachtete sie aber stets als Problem, mit dem ich es nie zu tun bekommen würde – bis die Wirklichkeit mich einholte.

Mein Vater hatte ein Stück Land gekauft. Bald merkte die frühere Besitzerin,

es jene der Religion, der Kulturen oder sonstiger Lebensformen (siehe auch *Voranzeige des Videos, S. 24*).

Im Bereich der gesellschaftlichen Entscheidungsfindung kam hier, wie auch in anderen Wochen der Sommersaison, die Korruption zur Sprache. Eine persönliche Erfahrung soll dies erläutern – wobei allerdings der geographische Ursprung des Beitrags nicht dazu verleiten soll, das Etikett der Korruption einfach einem anderen Kulturraum umzuhängen.

dass sie etwas Wertvolles verkauft hatte. Als sie meinem Vater sagte, sie wolle es wieder, verlangte er natürlich sein Geld zurück. Sie hatte es jedoch schon ausgegeben. So bestach sie die Polizei und behauptete, mein Vater habe ihre Unterschrift gefälscht; sie habe ihm das Land gar nicht verkauft. Er wurde verhaftet, und obwohl ich nicht alles über ihn weiss, bin ich mir ganz sicher, dass er keinen Betrug begangen hatte. Jedenfalls wurde er schliesslich frei gelassen, aber mit einer blossen Entschuldigung.

Was ein kenianisches Gefängnis ist, kann ich hier nicht beschreiben. Kurz gesagt, es ist die Hölle. Noch heute kommen mir die Tränen, wenn ich daran denke, wie hilflos ich mich fühlte und wie hilflos mein Vater war, wenn wir ihn dort besuchten. Er war seiner Würde beraubt, und die Stärke seiner Ehrlichkeit, an die er so sehr geglaubt hatte, schien ihn im Stich gelassen zu haben. Denn wenn diese Ehrlichkeit, die er uns beigebracht hatte, wirklich so stark war, wie er immer gesagt hatte – wieso war er dann im Gefängnis? Ich schwor mir, dass ihm so etwas nie wieder zustossen dürfe. Ich war zu allem bereit und wollte sogar einen Karatekurs besuchen. Doch mir wurde klar, dass es auch mit Karate unmöglich wäre, Polizisten zu überwältigen, und ich verzichtete.

Etwas bewirken

Inzwischen war ich auf die von der Moralischen Aufrüstung lancierte «Kampagne für saubere Wahlen» gestossen, welche die Stimmbürger ermutigte, für die Wahl der Politiker und damit für ihr Land persönliche Verantwortung zu tragen. Die Kampagne war recht erfolgreich und wurde nach den Wahlen als «Kampagne für ein sauberes Kenia» weitergeführt. Sie richtet sich an uns gewöhnliche Bürger: Durch unser Handeln und unsere Einstellung kann (und sollte!) jeder und jede etwas bewirken. Sogar im Umgang mit schwerer Korruption müssen wir von unserer eigenen Situation ausgehen. Der Dollar für den Polizisten, um dem Gefängnis zu entgehen, trägt zur Korruption bei, wiewohl es nur ein kleiner Gelegheitsfall ist.

Die Kampagne weist auch darauf hin, dass persönliche Integrität das eigene Leben, jenes der Familie und des ganzen Landes in eine neue Richtung lenken kann. Von dieser Möglichkeit war ich echt begeistert und bin es noch immer. Wenn ich jene herausfordern könnte, die gewagt hatten, meinen Vater unschuldig ins Gefängnis zu stecken – ausgezeichnet! Dass ich etwas bewirken konnte, ohne auf andere zu warten, fand ich unglaublich.

Der Test

Ich brauchte jedoch nicht lange auf eine Gelegenheit zu warten, um die Treue zu meinem Versprechen zu beweisen. Als Sekretärin einer regen Firma befasste ich mich häufig mit Geldsachen. Wir waren zu fünft: meine Chefin, ihr Stellvertreter (ebenfalls Jurist), ich und zwei männliche Büroangestellte. Diese beiden hatten schon ihren Urlaub angetreten und waren in ihre Dörfer gefahren, als am Vorabend unseres Urlaubs mein Vizechef 300 US-Dollar erhielt. Er bat mich, das Geld aufzubewahren. Die Banken waren aber schon geschlossen, und ich war auf dem Weg in die Ferien. So lehnte ich ab und bat ihn, das Geld zu behalten. Mitten im Urlaub rief er mich an und sagte: «Wanjiru, das Geld ist verschwunden.» Ich wusste ja, dass ich unschuldig war, und riet ihm, die Polizei solle kommen und Fingerabdrücke nehmen.

Wie konnte ich wissen, dass dies der Beginn meines Albtraums werden sollte? Zwei Wochen später öffneten wir das Büro wieder. Die Polizei kam, und vertrauensvoll sagte ich: «Nehmen Sie unsere Fingerabdrücke!» Ich hätte es ja wissen müssen: Stattdessen suchten sie alle möglichen Gründe, um Geld herauszuholen. Sie schlugen vor, wir sollten schriftliche Aussagen machen. Meine Chefin sagte, sie habe mit dem verlorenen Geld nichts zu tun. Ihr Stellvertreter hatte das Fehlen des Geldes gemeldet, also konnte nicht er es gestohlen haben. Ich meinerseits hatte bezeugt, dass die zwei andern Kollegen ortsabwesend waren.

Auf das, was folgte, will ich nicht im Einzelnen eingehen. Aber die ganze Zeit über schwor ich mir, niemandem die Befriedigung zu geben, mich so kaputtzumachen, wie es mit meinem Vater geschehen war. Die Polizisten kamen buchstäblich dreimal täglich vorbei und drohten, mich zu verhaften. Einmal sagten sie:



«Kenia exportiert auch Rosen», meint Wanjiru.

«Wir raten Ihnen, etwas Weniges zu geben, dann werden wir den Fall untersuchen lassen.»

Dies liess mich vor Wut platzen. Ungeachtet ihrer Körpergrösse – der Inspektor war ein Hüne mit kahl geschorenem Kopf – und ungeachtet meiner Angst vor ihren Revolvern sagte ich ihnen meine Meinung. Das Geld kam nie zum Vorschein, denn sie nahmen keine Fingerabdrücke. Aber die Tatsache, dass ich kein Schmiergeld gegeben hatte, war für mich der Beginn eines Kampfes. Meine Entscheidung bestätigte mir, dass man einer Herausforderung entgegnetreten und sie meistern kann.

Kein Luxus

Über den zweiten Teil des heutigen Themas, die öffentliche Entscheidungs-

findung, habe ich jetzt nichts gesagt. Warum? Ich glaube daran, dass die Kraft des Einzelnen sogar den Lauf der Geschichte zu ändern vermag. Man sagt: «Um zu wissen, wie man einen grossen Fisch kocht, muss man einen kleinen gut kochen können.» Wenn wir im privaten Bereich unbescholten sind, werden wir auch im öffentlichen Leben bestehen. Es muss bei Ihnen und bei mir beginnen. Disziplin ist wesentlich. Natürlich habe ich oft versagt, aber ich arbeite daran. Ich kann mir nicht leisten, diesen Kampf zu verlieren. Kompromisse liegen nicht drin. Für mich ist es eine Überlebensfrage – nicht ein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

Wanjiru Mungai, Kenia

«Ungeheuer mutige Menschen»

Auf der im Stil der australischen Aborigines mit kräftigen Farben bemalten Podiumsrückwand für die Woche *Agenda der Versöhnung – Friedensinitiativen* hielten sich unzählige, im Kreis stehende kleine Figuren bei der Hand und umringten in konzentrischen Kreisen eine Weltkugel, auf der alle Kontinente erkennbar waren.

Dies war das Symbol für die Tagung, an der sich eine Gruppe aus der Region der grossen afrikanischen Seen (aus Ruanda, Burundi, dem Kongo und Uganda) täglich während einiger Stunden zum «Rundtischgespräch» traf. Gleichzeitig arbeiteten Vertreter der verschiedenen Ethnien aus Bosnien und Mitglieder der Vereinigung zur Gründung einer Wahrheitsfindungs- und Versöhnungskommission täglich im kleinen Kreis und auch in Begegnungen mit Schwarzen und Weissen aus Südafrika, wo eine solche Kommission bereits einen wertvollen Beitrag zur Überwindung der Wunden aus der Apartheidära geleistet hat.

Auch Vertreter der verschiedenen Volksgruppen und der sich zum Teil noch bekämpfenden Parteien aus Sierra Leone trafen sich täglich. In den Vollversammlungen und bei informellen Begegnungen bei Tisch, in den Gesprächsgruppen und bei der praktischen Arbeit im Hause, an der sich alle Teilnehmer jeweils in irgendeiner Art beteiligen, trafen sie auch Menschen aus Nord- und Südsudan, Palästinenser und Israeli, Chinesen aus der Volksrepublik, Hongkong und Taiwan, um bloss einige der über 75 vertretenen Nationalitäten und verschiedenen Volksgruppen zu erwähnen.

Direkt Betroffene

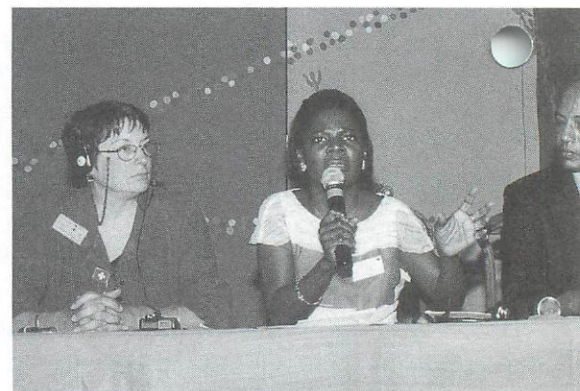
Angeregt durch einen besonders reichhaltigen und herausfordernden Beitrag über Versöhnung von Politikern einer Krisenregion, verlangte ein Kongolese das Wort. Jetzt habe er zum ersten Mal eingesehen, dass selbst erfahrenes, auch schwerstes Leid Quelle einer Erneuerung sein könne. «Aber wir müssen eine andere Logik finden als die weit verbreitete des Teufelskreises des Hasses. In ringsum eingeschlossenen Ländern wie meinem gibt es schliesslich gar keine andere Lösung, als dass wir uns gegenseitig verstehen lernen.» Auch dieses Jahr kamen nebst den Denkern, Experten und Vertretern internationaler Organisationen direkt betroffene Bürger aus den verschiedenen Krisenregionen zu Wort, die durch die Echtheit ihrer Erzählungen die an-

dern Teilnehmer oft direkt interpellierten. Aus krisengeschüttelten Regionen kommend, fanden sie wie der oben zitierte Kongolese in Caux die Gelegenheit, ihrem Leid und ihrer Hoffnung Ausdruck zu geben.

Zum Kern der Dinge

Bewegend und nachdenklich stimmend zum Beispiel die Erfahrung von Richard Batsinduka, der während des Völkermordens in seinem Land Ruanda nach Kanada geflohen war. Bei einem Besuch in seiner ursprünglichen Heimat im Rahmen eines Schulungsprogramms in Konfliktverhütung für junge Landsleute hörte er im Rundfunk den Namen seines Bruders, der mit seiner Frau während eines Rotkreuz-Einsatzes umgebracht worden war. Der Sprechende, ein für sein Mitwirken am Völkermord Inhaftierter, gestand seine Beteiligung an diesem und anderen Morden, und bat in der Sendung die Ruander um Vergebung.

Batsinduka schilderte, wie er den «Mörder meines Bruders» im Gefängnis besuchte. Dieser habe durch den Kontakt mit einer Gruppe von Christen während seiner Haft seine Taten bereut und deshalb um Verzeihung bitten wollen. «Dort in der Zelle nahm ich seine wiederholte Bitte um Verzeihung entgegen und sagte ihm meine Vergebung zu.» Batsinduka kehrte zu seiner Familie und den Angehörigen des ermordeten Bruders zurück



Amah Assiama (Mitte) beschreibt ihren Einsatz in Ruanda.

und beschrieb, was in jenem Mann, in seinem Innern vor sich gegangen war: «Ich habe einen Menschen gesehen, der unendlich an der Last seiner Taten leidet,



«Dreiteilen keine Lösung»: Jakob Finci (Zweiter v. rechts) am Bosnien-Gespräch.

der mit aller Aufrichtigkeit um Verzeihung bittet und die feste Absicht hat, mit Gottes Hilfe Wiedergutmachung zu leisten, falls wir es ihm erlauben.» Er fuhr fort: «Es war eine einzigartige Erfahrung, wie sich diese Fratze eines Ungeheuers in meinem Geist wieder zum menschlichen Antlitz wandelte.» Nun hänge die Zukunft jenes Mannes auch von der Haltung der Angehörigen der weiteren Opfer ab, schloss Batsinduka.

«...dann lohnt es sich!»

Schon als Amah Assiama die Elfenbeinküste für ein Studium in Übersee verliess, war ihr Traum, später wieder in Afrika zu arbeiten. Jahre später wurde ihre Kandidatur zur Mitarbeit beim UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge eher unerwartet angenommen. Zwei Monate nach Ende des Völkermordes in Ruanda fand sie sich in den zerstörten Strassen und ausgebrannten Dörfern wieder. Anfangs war sie oft versucht, aufzugeben. Aber schliesslich wurden aus dem ursprünglich für drei Monate vereinbarten Einsatz drei Jahre, denen weitere drei Jahre in Äthiopien folgten. Heute ist Amah zweite Vertreterin des Hochkommissariats in Burundi. «Wenn Menschen, denen die Angst ins Gesicht geschrieben steht, zu dir kommen und fünf Kinder sich an dich hängen und du merkst, dass du ihr Leid lindern, ja ihnen helfen kannst, dann lohnt es sich.» Sie entdeckte, dass sie in vielem helfen konnte: sei es, die Angaben über einen in den Kämpfen vermissten Ehemann oder ein Kind aufzunehmen und an jene Stellen, die Vermisste aufspüren, weiterzuleiten; Material für die Reparatur eines Daches zu beschaffen oder auch nur einigen Polizeiposten einen Notizblock und einen Schreibstift auszuteilen, damit sie die Namen derer aufschreiben, die sie verhaften, und sie so später wieder gefunden werden können.

«In Ruanda habe ich sehr viel gelernt. In meiner akademischen Ausbildung wurde mir weder beigebracht, mit einem Menschen zu weinen, noch eine Decke aufzutreiben, ein Kind zu begraben, jemanden zum Sterben ins Krankenhaus zu bringen – und auch nicht mit blossen Händen ein Haus zu bauen. Heute erachte ich es als Ehre, beim Wiederaufbau eines Landes mitwirken zu dürfen.»

Immer wieder habe sie seit 1994 erlebt, wie da «einer an der Arbeit sei». Sie erklärt: «In Burundi sind Handys und

Funktelefonanlagen nicht sehr stark. Immer wieder heisst es: «Sie befinden sich momentan ausserhalb des Empfangsperimeters!» Ein blosser Schritt in die richtige Richtung stellt den Empfang wieder her. Ungefähr so scheint es auch beim Horchen auf Gottes Weisungen zu sein: Man muss sich immer wieder in den richtigen Empfangsperimeter hinein begeben.» Als sie vor kurzem wieder in Ruanda war, sah sie «Strassen voller Leben, Kinder, die zur Schule gehen, neue Häuser. Das Leben ist zurückgekehrt. Damals hatten wir den Eindruck, dass Ruander nie mehr lachen würden. Jetzt sah ich, wie Men-

Regionen seines Landes an der *Agenda der Versöhnung* teil. Darunter waren Mgr Franjo Komarica, Bischof von Banja Luka, Professor Nedad Grabus von der Islamischen Fakultät, Srđan Dizdarevic, Vorsitzender des bosnischen Helsinki-Komitees, Generalvikar Mgr Mato Zovkic, Vertreter der Stadtbehörden von Mostar, sowie vier Ombudsleute von der bosnisch-kroatischen Föderation und der Republika Srpska.

«Die Ausgangslage ist einfach», fährt Finci fort: «Der Krieg in Bosnien endete mit drei Verlierern. Jede Partei gibt ihren Kindern eine andere Version der Ge-



Rundum aufmerksames Zuhören.

schen das Lachen wieder gelernt hatten, wie sie auch auf der Strasse wieder lachen konnten.»

Die Wahrheit finden und darüber sprechen

Bosnien sei ein armer Teil des sowieso armen ehemaligen Jugoslawien gewesen, erklärt Jakob Finci, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinschaft Bosniens und des bosnischen Vereins der Bürger für Wahrheit und Versöhnung. «Nach der Zerstörung durch den Krieg ist das Land noch ärmer geworden; es in Drei aufzuteilen ist keine Lösung. Unsere einzige Hoffnung sind Wahrheitsfindung und Versöhnungsarbeit.»

Er nahm mit einer Gruppe von Vertretern der verschiedenen Volksgruppen und

schichte mit und erklärt ihnen, dass ihre Nachbarn zugleich ihre Feinde seien. Mit einer solchen Ausgangslage kann man schlecht etwas anderes als einen neuen Krieg in den kommenden Jahren erwarten.» In ihrem Einsatz für einen Prozess der Wahrheitsfindung und der Versöhnung liessen sich Finci und seine Kollegen von Erfahrungen aus Südafrika und Südamerika inspirieren. Diese werde jedoch die erste Wahrheits- und Versöhnungskommission auf dem europäischen Kontinent sein, und dazu die erste in einer Situation, für die bereits ein internationales Kriegsverbrechertribunal eingerichtet wurde. Finci erklärt denn auch, dass die Kommission sich um die Fälle jener Opfer und Täter kümmern wird, die nicht vor das Tribunal in Den Haag gelangen, «aber Menschen betreffen, die dennoch nachts (we-

Fortsetzung Friedensinitiativen

gen der Erinnerungen) nicht schlafen können, sowie solche, die von ihrer eigenen Gemeinschaft als Verräter betrachtet werden, weil sie Menschen anderer Volksgruppen geholfen hatten». Er hofft, dass die öffentlichen Hearings nicht nur als «eine Art Psychotherapie» wirken können, sondern auch die Unterlagen und Daten liefern, mit denen Vermisste gesucht und künftige Geschichtsbücher geschrieben werden können.

Den Anstoss für die Schaffung der Kommission war vom *bosnischen interreligiösen Rat* gekommen und wurde an einem Treffen dieser Vereinigung mit Vertretern von über hundert bosnischen Nichtregierungsorganisationen aufgegriffen. Das bosnische Parlament soll noch diesen Herbst die Schaffung der Kommission beschliessen, so dass diese ihre Arbeit 2002 beginnen und ihren Bericht bis 2004 vorlegen kann.

Finci weiss, «dass die Wahrheits- und Versöhnungskommission bei weitem nicht alle Probleme lösen wird, aber wenn sie die Beziehungen zwischen den Volksgruppen auch nur zum Teil verbessern kann, wird dies bereits ein grosser Beitrag zum Frieden in der Region sein».

Die Begegnung und der Erfahrungsaustausch in Caux mit Menschen, die in verschiedenen Teilen der Welt ähnliche Erfahrungen gemacht haben, sei genau zum richtigen Zeitpunkt gekommen und äusserst hilfreich gewesen, schloss Finci.

Mut und viel Geduld

Der deutsche Abgeordnete Dr. Christian Schwarz-Schilling, internationaler Vermittler für Bosnien und Herzegowina, der sich auch im Rahmen des Ausschusses für humanitäre Fragen und Menschenrechte und des auswärtigen Ausschusses des deutschen Bundestages für diese Gegend eingesetzt hatte, war eigens für eine Begegnung mit den bosnischen Gesprächsteilnehmern zu einem Kurzbesuch nach Caux gekommen. In seinen Schlussbemerkungen im Plenum begrüsst er «die mutigen Teilnehmer aus ganz Bosnien, die sich an diese Aufgabe gemacht haben, ganz besonders die vier «Ombudsleute» aus der Föderation und der Republika Srpska, die in einem Staat, wo es ethnische und kriminelle Auseinandersetzungen gibt, (...) sehr mutig sein müssen, um die Prinzipien des Friedens, der Gerechtigkeit und der Anhörung der Betroffenen aufrechtzuerhalten». Wenn wei-



Christian Schwarz-Schilling (rechts) mit Teilnehmern aus West-Papua.

tere Weltkatastrophen verhindert werden sollen, gehe es seiner Erfahrung gemäss darum, dass mehr und mehr Menschen einsähen, «dass Unrecht, Verletzung von Menschenrechten, auch wenn sie nicht im eigenen Staat geschehen, direkt etwas mit den eigenen Menschen zu tun haben, weil wir alle eine Verantwortung tragen».

Weiter sei wichtig, dass «die Verantwortung soweit wie möglich auf private Gruppen und Institutionen übertragen wird». (Es sei ja auch eines der Ziele der Bewegung und der Zusammentreffen von Caux, dass die Kreativität des Einzelnen eingebracht werden könne.) Es gehe darum, dass Rechte und Pflichten von Mehrheit und Minderheiten in eine allgemein konsensfähige Balance gebracht werden, fuhr Schwarz-Schilling fort. Denn Chaos, Menschenrechtsverletzungen und Völkermord könnten überall sehr schnell wieder aufkommen, wenn verschiedene Ethnien sich misstrauisch gegenüberstünden und «Machthungrige in die Verschiedenheit falsche Dinge hinein interpretieren, die einen schwelenden Konflikt in Gang bringen».

Nach Menschenrechtsverletzungen in dem Ausmass, wie sie Bosnien erlebt habe, seien aber die Wunden noch nicht verheilt, meint Schwarz-Schilling: «Da braucht es sehr viel Geduld. Und ich möchte gerade den Europäern sagen:

Menschenrechte, Religionsfriede, die Demokratie, all dies ist bei uns auch nicht in zehn Jahren gebaut worden, sondern in Jahrhunderten. So lange haben wir alle Zeit gebraucht. Und diese Menschen sollen nun in ganz kurzer Zeit all das auf einmal aufbauen, zusätzlich die Umstrukturierung einer sozialistischen Planwirtschaft in eine private Wirtschaft! Das geht gar nicht. Deshalb müssen wir sehr viel Geduld haben – aber konsequent sein: Recht muss Recht bleiben, Verbrecher müssen vor Gericht gestellt werden. Versöhnung kann nur geschehen, wenn Gerechtigkeit als allgemeines Prinzip da ist, angenommen ist. Nur dann kann man es auch dem einzelnen Menschen zumuten, dass er Versöhnung ausspricht gegenüber denjenigen, die seine Familie zerstört, seine Verwandten ermordet oder Ähnliches getan haben. Nur dann geht dieser Prozess weiter, und das dauert nun einmal seine Zeit. (...)

Das Ermutigende sei jedoch, «dass es – Gott sei Dank – überall auf der Welt Menschen gibt, die in ähnlichen Situationen genau so handeln, und wir haben ja auch hier (in Caux) festgestellt, dass wir Menschenrechte für alle Menschen haben, in welchen Erdteilen wir auch leben, in welchen Funktionen wir auch sind».

Marianne Spreng/Mary Lean

Von der Angst zur Liebe

Links ein dunkles Haus: darin ein Mensch, der auf dem Gipfel seines Erfolgs von Angst bedroht wird. Er streckt sich nach einer Lichtquelle aus und zieht sie herein, lässt sich ganz leer werden, damit das Licht in ihm Platz finden kann. Zusammen mit andern, die dasselbe erlebt haben, bricht er auf in ein Haus voller Licht, Farbe, Gemeinschaft, Frieden. – So stellte die niederländische Malerin Hester Mila-Groeneweg in ihrem grossen Hintergrundbild das Thema der Woche dar, einen Gedanken des Theologen Henri Nouwen, im geistlichen Leben gehe es um «den Aufbruch aus dem Haus der Angst in das Haus der Liebe».

Die Konferenz – die dritte in einer jährlichen Folge – bot Gelegenheit für Menschen unterschiedlichen Glaubens und vieler Nationalitäten, gemeinsam eine Begegnung mit jener Dimension anzustreben, die uns erst wahrhaft zu Menschen werden lässt.

Eine Vielfalt an Erfahrungsberichten von Menschen, die den Aufbruch von der Angst zur Liebe gewagt hatten, gaben

dieser Idee in den folgenden Tagen Gestalt.

Über die Rache hinaus

Die Reise von der Angst zur Liebe führte die ruandische Krankenschwester Didacienne Mukahabeshimana zur Gründung einer Frauengruppe, die Häftlinge verschiedener Seiten besucht, welche der Teilnahme am Genozid von 1994 angeklagt sind.

Nachdem sie Verwandte, Nachbarn und Freunde in jenem Völkermord verloren hatte, sei sie von Rachsucht besessen gewesen, sagt sie. «Ich dachte, ich müsste mich rächen, um den inneren Frieden wieder zu finden. Damals hatte mein Leben keinen Sinn mehr; ich fragte mich, wieso ich nicht zusammen mit den andern gestorben war. In meiner Verzweiflung wurde ich krank und kränker.»

Eine Wende kam, als sie den Mut fand, ihr Leben neu ins Auge zu fassen. «Eine innere Stimme sagte mir: Du scheinst niedergedrückt vom Unglück, das dir widerfahren ist. Dein Leben ist aber nicht zu Ende. Niemand kann das Vergangene ändern, aber jeder ist imstande, an seiner Zukunft zu arbeiten. Erkenne deine Wunden, sag Ja zu deinem Zorn, und dann beginne dein Verhalten jenen gegenüber zu verändern, die du deine Feinde nennst.»

Vor drei Jahren war sie zugegen, als einige der am Genozid Beteiligten öffentlich hingerichtet wurden. Während die Verurteilten im Stadion eintrafen und für die Hinrichtung vorbereitet wurden, sei die Zuschauermenge von Angst gepackt worden: «Auch ich wurde unruhig und begann zu schwitzen. Als der erste Schuss fiel, wollten wir weglaufen, doch die Polizei hinderte uns daran. Aus dem, was wir als Strafe angesehen hatten, war ein neues Verbrechen geworden. Am ganzen Leibe zitternd, bat ich Gott um Vergebung für meine Hass- und Rachegefühle. Ich bat ihn, er möge ihre Seelen im Frieden ruhen lassen.»

Dank den Gefängnisbesuchen ihrer Gruppe hätten viele der Häftlinge Reue gezeigt und sich Gott zugewandt. «Sie haben ihre Untaten gestanden und erwarten gefasst ihr Urteil.»

Gefängnisse der Angst

Son Soubert, Mitglied des kambodschanischen Verfassungsrates, sprach darüber, wie er während dreissig Jahren mit seinem verstorbenen Vater Son Sann dafür arbeitete, die Demokratie in seinem Land wieder herzustellen. Beide hätten sie gelernt, nach dem Sprichwort zu handeln: «Besser eine Kerze entzünden als die Dunkelheit verfluchen.» Mitte der Siebzigerjahre gründeten sie die Vereinigung der Kambodschaner im Ausland, um im Exil lebende Landsleute zusammenzubringen – in einer Zeit, wo sich der Westen gegenüber dem Völkermord in ihrem Lande gleichgültig zeigte.

Son beschrieb, wie sein buddhistischer Glaube und die Psalmen Davids, die er in der Schule gelernt hatte, ihm Halt gaben, als das Flüchtlingsdorf, in dem er arbeitete, bombardiert wurde, und als er und sein Vater politischen Angriffen und Tötlichkeiten ausgesetzt waren. «Gefängnisse der Angst gibt es noch immer in unserem Land», schloss Son: «Die Angst junger Menschen, die eine Zukunft ohne Aussicht auf Arbeit und Anstellung vor sich haben. Die Angst der Bauern, konfrontiert mit den Gewehren der Soldaten, welche ihr Land besetzt halten, und mit der Unsicherheit der Ernte. Die Angst, verursacht durch Einschüchterung, Belästigung und politischen Mord im Vorfeld der Regionalwahlen vom Februar 2002 und der Parlamentswahlen von 2003.»



Das Hintergrundbild «Von der Angst zur Liebe» von Hester Mila-Groeneweg.

«Wir sollten keine Mühe

Schlaflose Nächte

Sie seien sehr stolz gewesen auf das gute Benehmen und die Talente ihrer beiden Söhne, berichtete ein Ehepaar aus Lateinamerika. Welch ein Albtraum, als sie den Alkohol- und andern Drogenproblemen ihres Älteren auf die Spur kamen! «Drei Jahre lang konnte ich nie einschlafen, bevor ich seinen Schlüssel im Schloss hörte; dazu kam ständig jene grosse Angst, in welchem Zustand er sein würde», sagte die Mutter. Das Paar hatte begonnen, sich gegenseitig die Schuld zu zuweisen, bis sie schliesslich den Mut fanden, ihre Ängste offen zu besprechen.

Nach einiger Zeit habe sich ihr Sohn entschlossen, Hilfe zu suchen. Die Genesung sei ein langsamer Prozess gewesen: Am Tag, als er zum ersten Mal lächelte, sei die Mutter in Tränen ausgebrochen. Seit elf Jahren helfe er nun andern Abhängigen auf ihrem Weg aus der Sucht. Dramatische Erzählungen von Menschen, die Ängste und Ereignisse gemeistert hatten, von denen die meisten Zuhörer hofften, sie würden nie damit konfrontiert! Andere berichteten über Alltägliches: jener junge Mann, der sich mit Mutter und Stiefvater ausgesöhnt hatte – und mit seinem Vater, der ihn als Kind im Stich gelassen hatte; jene Frau, welche sich der Herausforderung neuer Verantwortlichkeiten stellte und ihre Angst davor bezwang, den Überblick zu verlieren.

Nichts in der Welt ist gefährlicher als ein Mensch, der um sein Leben und seinen Besitz bangt. Nichts ist bedrohlicher als jemand, der das Gefühl hat, andere seien darauf aus, ihn zu zerstören, seine Freiheit zu missbrauchen, seinen Willen zu verletzen und ihn seiner Menschlichkeit zu berauben.

Schon immer hat der Mensch sich mit dem Einsatz von Gewalt gegen Angriffe verteidigt. Aber Selbstverteidigung kann zu weiteren Komplikationen führen wie zum Beispiel Menschenrechtsverletzun-

Aufbruch gewagt

An der Schlussveranstaltung äusserte eine Vietnamesin im Exil ihren Schmerz über die Rolle, die ihr Land in der leidvollen Geschichte von Laos und Kambodscha gespielt hatte, und erklärte, sie wolle noch dieses Jahr nach Asien zurückkehren und sich dort einsetzen. Und als der libanesische Bürgermeister Muhieddine Shehab an der Reihe war, wie die andern Redner der Woche eine Kerze zu entzünden, sagte er: «Ich bin vom Haus der Angst ins Haus der Liebe umgezogen.»

Mary Lean/Verena Gautschi

gen und Angriffe auf das religiöse Empfinden anderer. Ein weiteres Ergebnis der Gewalt ist Angst; diese wird dann zum Werkzeug, um andere einzuschüchtern und zu kontrollieren. Selbstverteidigung kann rasch in Rache und unrechtmässiges Töten umschlagen.

Im Laufe der Zeit und nach einigem Überlegen bin ich zur Überzeugung gekommen, dass Angst vor andern Menschen auf unser mangelndes Gottvertrauen und auf das Hegen falscher Gefühle zurückgeht. Wir müssen lernen, andere zu achten und zu lieben, sogar unsere Feinde.

Meine persönlichen Erlebnisse als Veteran in vielen Gefechten gegen die christlichen Milizen während des libanesischen Bürgerkrieges (1975–1990) haben in mir die Überzeugung hinterlassen, dass das, was mich und andere dazu bewegte, zu den Waffen zu greifen, absolut böse war. Denn schliesslich hatte ich mit jenen Menschen nicht nur das Menschsein, sondern auch die Heimat gemeinsam.

Schmerzliche Einsicht

Die Grausamkeiten, die ich persönlich im libanesischen Bürgerkrieg beging oder deren Verbündeter ich war, haben mich letztlich eingeholt und mein Gewissen aufgewühlt. Sie liessen mich zu einem Menschen werden, der an Alpträumen leidet und von der Reue geplagt wird, sein eigenes Leben und dasjenige anderer verschwendet zu haben, die in der Blüte ihrer Jugend standen. Nach all den Jahren habe ich gemerkt, dass wir durch falsche Ziele getäuscht und irregeleitet worden waren. Heute weiss ich, dass wir uns gegen die Anarchie und zum Schutz menschlichen Lebens hätten zusammenschliessen sollen.

Meine persönlichen Erlebnisse im Krieg lehrten mich, dass Muslime, Christen sowie die Anhänger anderer Glaubensbekenntnisse Mitbrüder und Mitschwester in der menschlichen Familie sind. Heute bin ich mir gewahr, dass wir uns gemeinsam der Gewalt und dem Extremismus entgegenstellen sollten. Wir sollten keine Mühe scheuen, den Dialog zu suchen mit dem Ziel, unsere Meinungsverschiedenheiten zu überwinden, um eine bessere Welt für unsere Kinder zu bauen, so dass sie «Leben, und zwar Leben in Fülle haben werden».



Der Nebel weicht und öffnet die Sicht auf die Rhone-Ebene.

scheuen»

Zum Schluss möchte ich sagen, dass ich bereue, was ich tat. Es tut mir leid. Ich bedaure, was ich tat. Dies sage ich mir selbst sowie all jenen, denen ich im libanesischen Bürgerkrieg Unrecht getan habe. Ich appelliere an alle Menschen, aber besonders an meine Mitbürger, einander zu lieben. Ich appelliere an sie, sogar ihre Feinde zu lieben. Ich glaube, dass alle Religionen zur Liebe aufrufen, und heute gelobe ich vor Ihnen allen, dass ich aus aller Kraft dem Pfad der Liebe und des Glaubens anstelle der Angst folgen werde. Auf diese Art hoffe ich, Wiedergutmachung zu leisten für all die Jahre der Eingeschränktheit und der Vorurteile, und auch für die Grausamkeiten, die ich in meinem Land begangen habe.

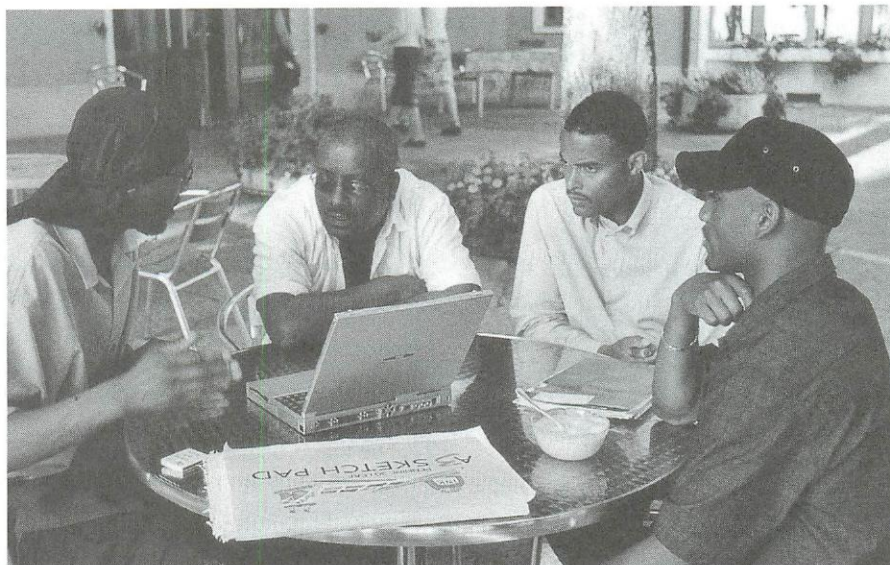
Das geraubte Frühstück

Hier eine Geschichte als Beispiel für meine neue Einstellung: Eines Morgens im Bürgerkrieg, nach einer langen Nacht der Kämpfe, schickte ich drei meiner Leute in eine Konditorei. Ich gab ihnen sehr wenig Geld und sagte, sie sollten Frühstück (in Libanon *Knafeh* genannt) für etwa dreissig Milizsoldaten bringen. Doch sie kamen zurück und meldeten, der Ladenbesitzer habe sich höflich geweigert, ihnen die verlangte Menge zu geben, weil das Geld nicht ausreiche. Ich schickte drei andere hin – harte Kerle. Sie beschimpften ihn und brachten die gewünschte Menge zurück, ohne zu bezahlen.

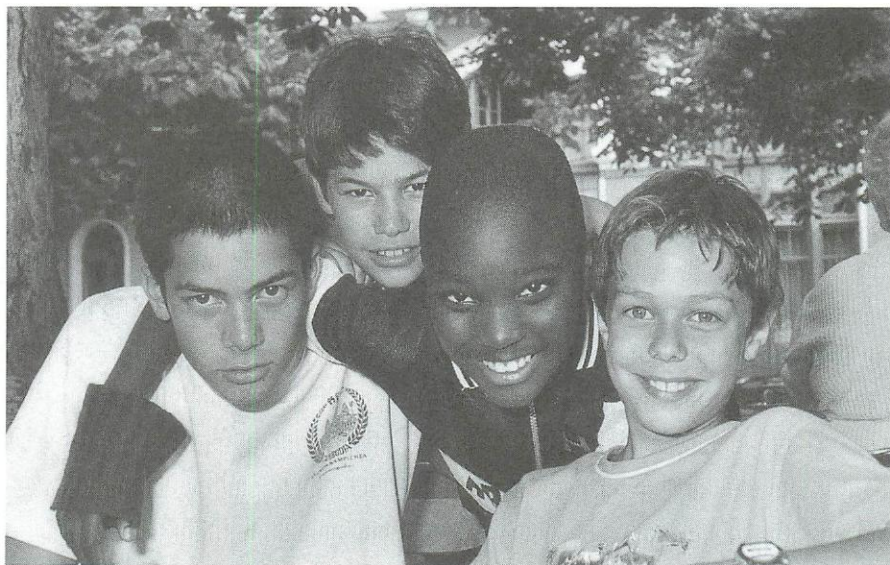
Zwölf Jahre später, als ich den Pfad der Reue, des Glaubens und der Liebe betreten hatte, klopfte ich eines Nachts an seine Tür. Er erschrak. Ich beruhigte ihn und sagte, ich sei aus zwei Gründen gekommen. Erstens wolle ich ihn in Gegenwart seiner Frau und Kinder um Vergebung bitten. Zweitens wolle ich ihm den Preis für jenes Frühstück erstatten, das ich ihm vor zwölf Jahren geraubt hatte.

Zwei Jahre später kandidierte ich als Bürgermeister des Stadtteils Ras Beirut. Zu meinem Erstaunen anbot sich der Ladenbesitzer, zusammen mit seiner Frau nach Leibeskräften in meiner Kampagne mitzuwirken. Ich war verblüfft, wie eifrig und dynamisch er sich einsetzte. Und wir gewannen die Wahl. Heute ist er einer meiner besten Freunde. Das alles bringt die Liebe fertig.

Muhieddine Shehab



Intensive Kommunikation innerhalb einer Generation...



...einer anderen...



und zwischen Generationen.

Freiheit, Verantwortung und Führungsinitiative

Es ist zumindest keine alltägliche Aufgabe, ein lebhaftes, mehrsprachiges Team, das hauptsächlich aus Studenten und jungen Berufsleuten bestand, über Monate hinweg via E-Mail und möglichst kurze Telefongespräche zwischen Chisinau in Moldawien, Kenia und dem englischen Oxford so zusammenzukitteln und zu befähigen, dass es eine interaktive, inhaltsreiche Konferenz gestaltet, die dann in der Schweiz stattfindet!

Das Wagnis hat sich jedoch einmal mehr gelohnt: Die Tage wurden so reichhaltig, informativ und auch herausfordernd, dass sie viel zu schnell vergingen und den Teilnehmern aus Frankreich, der

Schweiz und verschiedenen afrikanischen Ländern ebenso viele hilfreiche Anregungen und Denkanstösse gaben wie den Organisatoren selbst.

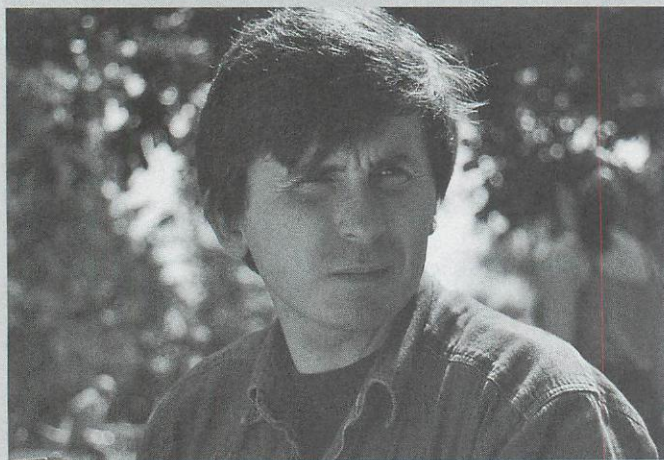
Auswandern?

Die Frage, ob sie wirklich etwas für ihr Land tun können, vor der viele der 22 meist jüngeren moldawischen Teilnehmer und zugleich Konferenzorganisatoren standen, stellten sich die Ukrainer, die Polen, die Albaner und die Kroaten – um nur einige zu nennen – genau so ernsthaft.

Eine frisch gebackene moldawische Soziologin und Wirtschaftsfachfrau beschreibt es so: In der Weltwirtschaftsgeschichte habe es noch nie ein Land gegeben, dessen Lebensstandard so rapid gesunken sei, wie es bei ihrem Land seit dem Fall des kommunistischen Regimes geschehen sei. Obwohl sich alle über die Freiheit gefreut hätten, müssten sie heute

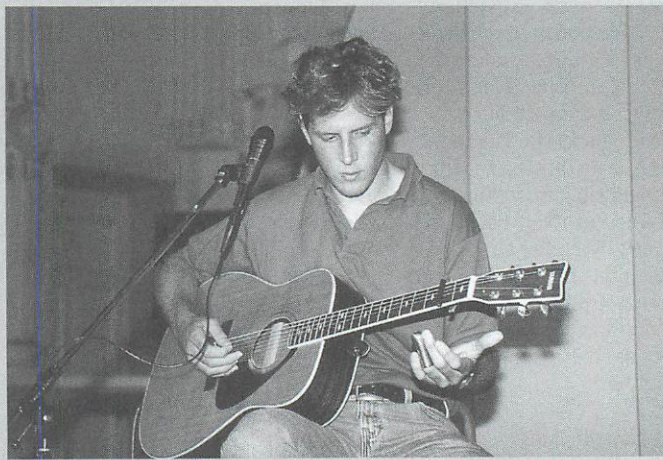
einsehen, dass ihre Situation auch zur Realität der freiheitlichen «Globalisierung» gehöre. Moldawien sei nun punkto Lebensstandard auf dieselbe Stufe wie Nepal und Pakistan abgestiegen. Da das Klima zuhause aber viel rauer sei als in den beiden andern Staaten, müssten viele der beteiligten Kinder bei minus 20 Grad im Schnee ausharren. Einige ihrer Kollegen, Doktoranden oder frisch diplomierte Ökonomen, verdienten sich ihren kleinen Lohn mit dem Verkauf von Coca-Cola und Kaugummi; sonst sei keine Arbeit zu finden. Daher sei es ein weit verbreiteter Traum, so schnell wie möglich auszuwandern. Dennoch nehme sie nicht nur mit grossem Interesse an der Konferenz teil, sondern besuche mit 35 andern Studenten und jungen Berufsleuten aus ihrer Stadt sowie aus der Ukraine, Russland und Rumänien zusätzlich einen besonderen, von einer schweizerischen Stiftung mitfinanzierten «Kurs für Verantwortung und Führungsinitiative».

Das rege Interesse an den Tagungsthemen wie «Globalisierung und Freiheit», «Kreise der Verantwortung» sowie «innere Freiheit» und «Wurzeln des Glaubens» zeigt, wie ernst der Hunger nach ethischen Anhaltspunkten als Werkzeug, nach geistig-geistlichem «Proviant» und nach Anleitung zu verbindlichem Einsatz für echte demokratische Lebensformen ist.



«Wir sind hier, weil wir lernen wollen, wie wir für unsere Länder Verantwortung übernehmen können. Da heisst es zuerst gut überlegen, wohin wir steuern, welche Zielrichtung wir einschlagen wollen. Weiter müssen wir uns nicht nur mit möglichst vielen Kenntnissen und Informationen auseinander setzen, sondern auch lernen, uns selbst und die andern besser zu verstehen. Einmal unterwegs, brauchen wir genügend «Proviant» – dies bedeutet: wissen, woher wir die Stärke finden, der inneren Richtlinie treu zu bleiben, auch wenn es «Gegenwind» gibt.»

Genau deshalb nehme er an dieser Konferenzwoche in Caux teil, meint **Igor Smerdow**. Der Lehrer aus dem russischen Nischni Nowgorod, der im Begriff ist, ein zweites Studium (jenes der Philosophie) abzuschliessen, entdeckt in Caux jedes Jahr etwas Neues: «geistlichen Proviant», besseres Verständnis für Menschen aus andern Kulturkreisen und, dank der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine, Moldawien und anderen Nachbarländern, die Ermutigung, sich weiter im Erziehungswesen seines Landes einzusetzen.



Parker Bent aus den USA meint: «Bis vor drei Jahren war ich eine Person, die sich täglich bemühte, ein interessantes, erfülltes Leben zu finden; ich versuchte alles, um «glücklich» zu werden. Je mehr ich mich aber um mich selbst und mein eigenes Glück kümmerte, desto einsamer wurde ich. Ich hatte den Eindruck, alle würden mich ablehnen, und nicht einmal der Griff zu den verschiedensten «Glücksmitteln» beruhigte meine innere Angst. Zuletzt war ich in einem so elenden Zustand – eigentlich am Ende –, dass ich endlich um Hilfe bat...»

Durch einige Freunde sei ihm diese Hilfe zuteil geworden, und dank ihnen habe er – obwohl er «keine religiöse Person sei» – auch angefangen, «etwas anderes», «jemand anders» zu entdecken, der ihm innerlich Halt biete, den er nun manchmal um Mut bitten könne.

Parker schliesst, ihm sei bewusst, dass dies erst der Anfang seines Weges sei. «Aber immerhin:», meint er, «früher wäre ich so selbstbezogen gewesen, so unglücklich, dass ich niemals zu so vielen Menschen gesprochen und noch viel weniger vor Ihnen allen Gitarre gespielt hätte.» Nun hoffe er, andern Menschen, vor allem Studierenden und jungen Berufsleuten, so helfen zu können, wie ihm geholfen worden sei.



*«...eine einzigartige Erfahrung,
wie sich diese Fratze... in meinem Geist
wieder zum menschlichen Antlitz
verwandelte...»*

Menschenrechte, Sicherheit,

Die Tatsache, dass wir an die sieben Milliarden Erdbewohner einander näher sind als je in der Menschheitsgeschichte, dieses «Schrumpfen» unseres Planeten kann mit dem Begriff *Globalisierung* umschrieben werden. Soll aber diese Globalisierung nicht zum Schaden der technisch weniger Ausgerüsteten und zum Gewinn der bereits Hochentwickelten dienen, braucht es einen verantwortungsbewussten und gut abgewogenen Umgang mit ihren Möglichkeiten. Dieser verantwortungsbewusste Umgang, im Englischen als «good governance» bezeichnet, lässt sich wohl am ehesten mit «guter Regierungsführung» und «guter Haushalterschaft» umschreiben. *Good governance* war denn auch das Thema der zweiten «Agenda der Versöhnung» in der sechsten und letzten Konferenzwoche.

Es sollen also nicht nur Produktionsmethoden, Märkte, Kommunikation und Information globalisiert werden, hiess es in der Einleitung. Zu *good governance*, zum Regieren und Verwalten, das tatsächlich den Menschen dient, gehören Transparenz, Rechenschaft und die Chance des Mitwirkens für alle, meinte die Leiterin der Eröffnungsversammlung, eine Jungpolitikerin aus Kenia. Dies betreffe alle Ebenen der Wirtschafts- und Finanzwelt, der politischen Gemeinde und Institutionen, in Nichtregierungsorganisationen und auf lokaler, regionaler und nationaler Verwaltungs- und Regierungsebene.

Rotes Kreuz

Die Konferenzteilnehmer aus 59 Ländern trafen sich kurz nach dem umstrittenen G8-Wirtschaftsgipfel von Genua, wo gegen jene Art der Globalisierung de-



Sir Jim Lester.

monstriert wurde, welche die sowieso schon Ärmern und Schwächeren zu entmachten und oft auch auszunutzen scheint.

Die Frage, die sich alle bei der Ankunft in Caux stellten, war: Kann der Einzelne überhaupt noch etwas bewirken? Die Antworten fielen zwar sehr verschieden aus, könnten aber mit einem eindeutigen «Ja, der Einzelne kann etwas bewirken», beantwortet werden.

Jim Carlton, der unlängst in den «aktiven Ruhestand» getretene Generalsekretär des Australischen Roten Kreuzes, beschrieb, wie es seinen Kollegen und ihm gelungen war, in dieser Organisation

einen offeneren, kundenfreundlicheren, transparenteren Arbeitsstil und eine ebensolche Unternehmensatmosphäre zu schaffen. «Wir mussten das Ganze durchrütteln», erzählt er. «Es gab Konflikte zwischen Verwaltungsrat und Geschäftsleitung, und Spannungen innerhalb der Abteilungen in den einzelnen Staaten. Die Ressortleiter schützten ihre eigenen Bereiche und kontrollierten dazu den Informationsfluss.» Im Laufe seiner siebenjährigen Amtszeit war es Carlton und seinen Mitarbeitern gelungen, eine neues Klima des Vertrauens, der offenen Entscheidungsfindung und der Zusammenarbeit herbeizuführen.

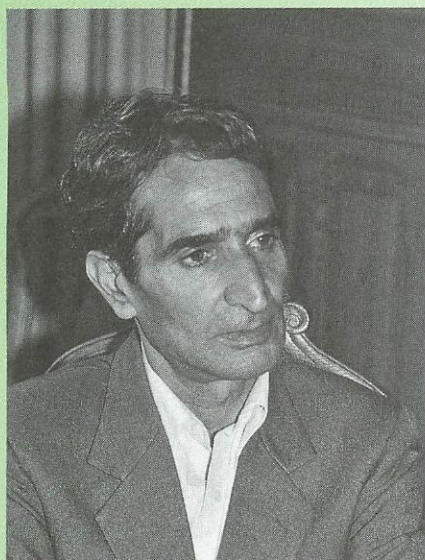
Banken

Toru Hashimoto, bis vor kurzem Vorsitzender des Verwaltungsrates der japanischen Fuji-Bank, erinnerte an den Schock, den 1991 die Aufdeckung eines Finanzbetrugs über 2 Milliarden ausgelöst hatte. «Mir war bewusst, dass dies alles, abgesehen von der eigentlichen kriminellen Tat, auf grundlegende Mängel in der Verwaltung zurückzuführen war. Deshalb führten wir Kurse in ethisch/geistiger Erziehung für alle Angestellten der Bank ein.» Hashimoto besuchte jedes einzelne Branchenbüro und führte mit den Angestellten Gespräche, was zur Annahme eines neuen ethischen



Der Richter (Tarek Ziadé, Libanon) und die Politikerin (Simonetta Sommaruga, Schweiz) mit dem Vortragsredner vom 16. August, Mohammed Sahnoun (s. Seite 7).

Erziehung



«Öffentlich sagen, was ich sagen muss» – Scheich Parvez Imroz.

Verhaltenskodexes für die ganze Firmengruppe und zu einem verbesserten Kundendienst führte. Ausnahmslos waren sich die Konferenzteilnehmer der Gefahren und Schattenseiten der Globalisierung und der dringenden Notwendigkeit einer internationalen Regulierung für multinationale Unternehmen bewusst.



Toru Hashimoto, Präsident der Fuji-Bank.

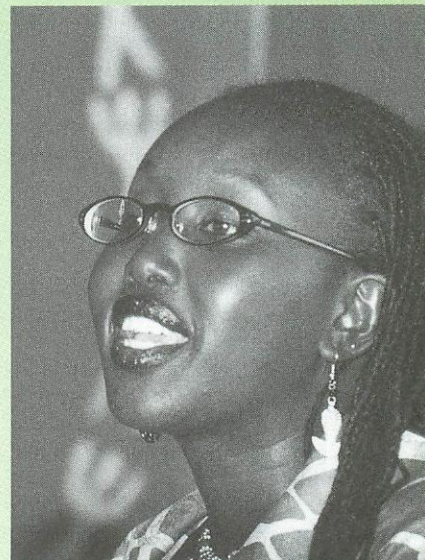


Tapferes Lächeln aus Guatemala.

Frauen direkt

Die eingangs erwähnte Kenianerin Jerotich Seii erzählte uns, wie sie seit der Rückkehr von ihrem Studienaufenthalt in den USA in einem Programm mitarbeitet, das die Frauen in Kenia ermutigen und befähigen will, sich im öffentlichen und politischen Leben zu engagieren. «Frauen haben immer wieder den Löwenanteil der Auswirkungen all dessen getragen, was in unserem Land in letzter Zeit an Unerfreulichem und Unangenehmem geschehen ist. Gerade deshalb könnten Frauen auf lokaler und nationaler Ebene sehr viel bewegen und verändern.

Wir Afrikaner müssen unseren eigenen Haushalt in Ordnung bringen, und ich habe meinen eigenen, am besten geeigneten «Besen» dafür bereits gefunden», meinte Seii. Ihr «Besen» ist ihre Arbeit im Schulungszentrum für Demokratie, wo sie auch als Koordinatorin für regionale Entwicklung arbeitet. «Im kenianischen Parlament finden sich ganze neun Frauen unter den 222 Abgeordneten», erläutert sie. «Es gibt in Afrika noch vielerorts einen starken kulturellen Widerstand gegen Politikerinnen, während sich die Frauen nach guter Ausbildung und nach Schulung sehnen. Sie möchten die verschiedenen Faktoren erkennen und verstehen lernen, die wechselseitig in Gebieten wie dem Gesundheits- und Erziehungssektor und in der Landwirtschaft wirken.»



Die Kenianerin Jerotich Seii.

In der Organisation *Women direct* setzen sich Jerotich und Kolleginnen mit ähnlichen Organisationen in zehn Ländern von Eritrea bis Tansania ein. Die Themen der Tagungen reichen vom Studium politischer Rechte und Mitbeteiligung bis hin zu Handelswaren und vor allem auch der Schulung in Konfliktprävention und Konfliktlösung.

An der Hochschule

Olga Simenkowa-Ametistowa unterrichtet internationales öffentliches und privates Recht am Staatlichen Institut für Aussenbeziehungen in Moskau. Ihre Freiwilligenarbeit leistet sie als Präsidentin des Ernest-Ametistow-Zentrums für Menschenrechte, welches nach ihrem 1998 verstorbenen Ehemann, Richter Ernest Ametistow, benannt wurde, der für seinen Einsatz für Menschenrechte und seine mutigen, oft dissidenten Meinungsäußerungen bekannt geworden war. «Nur durch die Erziehung der jungen Generation können in Russland eine echte Zivilgesellschaft und gute Regierungsführung erreicht werden», meint sie. «Durch unsere Vorlesungen versuchen wir ein anderes Gesicht Russlands zu zeichnen. Im Gründungsjahr unseres Programmes boten die Fakultätsmitglieder ihre Dienste unentgeltlich an. Heute haben wir etwas finanzielle Unterstützung für sie. Wir schreiben unsere Kurse nicht öffentlich aus. Unsere Studierenden (im

vergangenen Jahr waren es 40) hatten von andern gehört, dass es diesen Kurs gebe, und meldeten sich. Das Zentrum betreibt auch Forschung auf dem Gebiet der Einhaltung von Menschenrechten und arbeitet zurzeit an einem Korrespondenzkurs über diese Rechte.»

Zivilgesellschaft

Auch Scheich Parvez Imroz, Jurist am Obergericht von Jammu und Kaschmir, dem nahe beim Himalaya gelegenen Grenzgebiet zwischen Indien und Pakistan, setzt sich unter schwierigsten Umständen für die Wahrung von Menschenrechten ein. «Eine friedliche Entwicklung und Fortschritte hin zu einer gesunden Gesellschaft sind wegen der bei uns herrschenden Konfliktsituation quasi ein Ding der Unmöglichkeit.»

Eine 15 Nichtregierungsorganisationen verbindende Koalition für die Stärkung der Zivilgesellschaft in Jammu und Kaschmir, die Scheich Imroz leitet, und die Kommission für Menschenrechte, die er präsidiert, geben ihm Gelegenheit, «öffentlich zu sagen, was ich sagen muss. Die eigentliche Schönheit unseres Landes liegt nämlich viel mehr im Frieden und im Wohl seiner Bewohner als in der spektakulären Landschaft.»

Teilnehmer aus Kenia, Ghana und Tansania berichteten über die «Kampagne für saubere Wahlen», an denen sie in ihren Ländern mitgewirkt hatten. «Oft heisst es, die Politik sei ein schmutziges Geschäft. Wieso sollten wir es dabei belassen?», fragte Aktivist Devine Amattey aus Ghana als Erklärung für sein Mitwirken in dieser Kampagne.

In jeder Arbeitsgruppe, bei jedem Tischgespräch – kurz, um jede Ecke begegneten einem während dieser Tage Menschen, die sich in ihrer Umgebung einsetzen. Da ist die 22-jährige Sozialarbeiterin aus einem Elendsquartier in den Hügeln Kolumbiens, die sich seit ihrem zehnten Lebensjahr um die Benachteiligten kümmert. Dort beschreibt der Verleger einer kenianischen Tageszeitung, warum er einen Tag in der Woche den Bauern in den umliegenden Dörfern die Grundkenntnisse organischer Landwirtschaft beibringt. Oder dann ist da der ehemalige englische Abgeordnete, der sich jetzt vollamtlich in einem Erziehungsprogramm einsetzt, das den Schulkindern Länder der Drit-

ten Welt näher bringt und Entwicklungsprojekte in ebendiesen Ländern vorstellt.

Nur ein Traum?

Die meisten Gesprächspartner hatten als ersten Schritt damit begonnen, die Prinzipien der Aufrichtigkeit, der Transparenz, der Rechenschaft in ihrem persönlichen Alltag und in ihrem Familienleben anzuwenden. Wenn *gute Regierungsführung* zu Hause beginnt, kann sie sich schneller ausbreiten.

«Wie wäre es», fragt Igor Ene, Jungmanager aus Moldawien, «wenn es uns gelänge, schon nur ein Jahr lang in unserem Land ein normales Gesellschaftsleben zu führen? Dann könnten Lehrer wirklich unterrichten und würden dafür auch bezahlt. Berufsleute und Handwerker hätten Arbeitsplätze frei, die Polizei könnte tatsächlich eine ruhige Situation garantieren, die Politiker würden sich im

Dienst an den andern einsetzen, die Gesetze befolgen, und wir alle würden unsere Steuern bezahlen.» Mit einem realistischen Lächeln gesteht der Moldawier zum Schluss ein, dass es wohl «noch ein bis zwei Jahre dauern» werde, bis die Menschen auf eine solch radikale Veränderung eingestimmt werden können. «Aber wäre das nicht ein wunderbares Experiment? Auch wenn es schon nur zum Teil klappen würde... welch ermutigendes Beispiel!»

Marianne Spreng/Paul Williams

AUF FREIWILLIGE ANGEWIESEN...



«Sags mit Blumen!»: auch dies ein freiwilliger Einsatz.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Luzern, Oktober 2001

Die Ernte des Konferenzsommers ist eingebracht und lädt zum Teilen ein. Gerne offerieren wir Ihnen auch dieses Jahr wieder eine **Gratis-Aktion**, dank der Sie ohne viel Aufwand Ihren Bekannten und Freunden etwas von dem weitergeben können, was Sie an der Caux-Information schätzen.

- Trennen Sie die rechte Spalte ab. Tragen Sie Namen und Adressen Ihrer Bekannten ein, die diesen Konferenzbericht kostenlos erhalten sollen.

- Senden Sie uns diese Liste (bitte bis spätestens 30. Oktober!) und vergessen Sie nicht, Ihren eigenen Namen samt Adresse einzutragen.

Wir freuen uns darauf, Ihren Freunden und Bekannten dieses kleine Geschenk in Ihrem Namen machen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr C.I.-Team

Weitere Exemplare dieser Ausgabe
pro Exemplar: CHF 4.50
ab 5 Ex.: CHF 3.50
(plus Porto)

Sind Sie schon abonniert?
Die CAUX-INFORMATION
im Jahresabonnement

Schweiz: CHF 32.–
Deutschland: DEM 42.–
übrige Länder: CHF 37.–
Luftpost: CHF 41.–
Studenten, Lehrlinge: CHF 24.–

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Für weitere Adressfelder und Adresse des Auftraggebers: bitte wenden!

BESTELLUNG

___ Ex. Konferenzbericht CI.Nr. 8-10/01

Jahresabonnement CAUX-Information

- Schweiz CHF 32.–
- Deutschland DEM 32.–
- Übrige Länder CHF 37.–
- Luftpost CHF 41.–
- Studenten, Lehrlinge CHF 24.–

Zutreffendes bitte ankreuzen und Ihre vollständige Anschrift auf der Rückseite vermerken

Video

___ Ex. *The Cross and the Bodhi Tree*

Broschüren & Bücher

- ___ Ex. F.B. Philosophie der Versöhnung
- ___ Ex. Den besten Kurs steuern
- ___ Ex. Turnier: Zuhören können
- ___ Ex. Der vergessene Faktor
- ___ Ex. Kind des Zufalls

Datum: _____

Unterschrift: _____

... UND AUF SPENDEN

Möchten Sie mitmachen?

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben ist die Stiftung für Moralische Aufrüstung jedes Jahr auf Freiwilligkeit angewiesen, sei es in der Form von Zeit, Talenten oder Konferenzbeiträgen und Spenden.

Leserinnen und Leser sind herzlich eingeladen, dieses Werk finanziell zu unterstützen. Die aktuellen Spendenziele sind wie folgt gegliedert:

1. Spendenaktion 2001:

Die noch bis Ende dieses Jahres laufende Aktion hat bis Ende August Fr. 24'740.– ergeben. Herzlichen Dank all jenen, die schon zu diesem Resultat beigetragen haben! Die Aktion ermöglicht Erwachsenen (z.B. aus Krisenregionen) und Jugendlichen, denen die Mittel für einen Aufenthalt in der Schweiz fehlen, an der Sommerkonferenz teilzunehmen. Mit einem Beitrag von CHF 85.– decken Sie den Tagesaufenthalt eines Konferenzteilnehmers in Caux, mit einer Spende von CHF 500.– die Teilnahme an einer sechstägigen Konferenz.

2. Spenden und Legate zu Gunsten des Caux-Erneuerungsfonds

Im hundertjährigen Mountain House sind grössere Erneuerungs- und Sanierungsarbeiten notwendig. Auch muss die Infrastruktur des Konferenzentrums laufend erneuert werden. Die Vermietung des Hauses ausserhalb der Konferenzzeiten hilft mit, aber zusätzlich bedarf es wesentlicher Spendenbeträge.

3. Allgemeine Spenden

Obwohl ein Grossteil der Tätigkeiten durch Freiwillige geleistet wird, fallen für alles Übrige (z.B. Reisespesen, PR-Aktionen, Verwaltung) regelmässig Kosten an.

Spenden mit dem entsprechenden Vermerk sind zu richten an:

Stiftung für Moralische Aufrüstung
6002 Luzern
– Postfinance 60-12000-4 Luzern
– CREDIT SUISSE, Luzern
CHF-Konto Nr. 0228-249270-61-5
Euro-Konto Nr. 0228-249270-62-3
Swift Code CRESCHZZ60A

Video (Neu!)

Religionen im Dialog:

The Cross and the Bodhi Tree

Ein französischer Jesuit in Kambodscha und die Oberin eines englischen Klosters, beide fest in ihrer christlichen Tradition verwurzelt, sprechen über ihre Begegnungen mit dem Buddhismus und den dazugehörigen, fruchtbaren Lernprozess.

in englischer Sprache

43 Minuten, ca. CHF 36.-/DEM 48.-

Das Video erscheint demnächst und kann bei unsern Adressen vorbestellt werden (oder per E-Mail direkt in London bei: fltfilms@post.com).

FLT Films, 24, Greencoat Place, London SW1P 1RD, Grossbritannien

nach Indien und wieder zurück in die Schweiz. – Als die Krebsdiagnose gestellt wird, rebelliert er. Dann gewinnt sein Glaube, gewachsen in Jahren der Prüfung, die Oberhand. Der Autor staunt über das, was ihm Gott mitten in der Krankheit schenkt, und teilt es grosszügig mit den Menschen um sich herum.

Mit fünf Farbfotos aus der Kamera des Autors.

Caux Verlag 1996, 96 S., CHF 22.-

Garth Lean

DER VERGESSENE FAKTOR – Vom Leben und Wirken Frank Buchmans

Diese umfassende, sorgfältig dokumentierte Biographie vermittelt das Porträt einer einmaligen und kontroversen Persönlichkeit – und gleichzeitig einen Blick hinter die Kulissen der Ereignisse, welche das vergangene Jahrhundert prägten.

Brendow Verlag 1991, 476 Seiten, CHF 32.80 / DEM 34.- / AUS 265.-

Broschüre

Pierre Spoerri

Frank Buchman und seine Philosophie der Versöhnung

16 Seiten A5 mit Glanzumschlag CHF 5.- (Versandkosten inbegriffen)

Unterlage für Gruppengespräche oder zum Selbststudium:

Den besten Kurs steuern

Texte zum Nachdenken aus der christlichen, jüdischen und muslimischen Tradition

16 Seiten A4, illustriert CHF 4.- / DEM 5.- (ab 10 Ex.: 20% Rabatt)

Unsere Bestelladressen:

Caux-Information
Postfach 4419
CH-6002 Luzern

MRA-Bücherdienst
Hubert Eggemann
Obere Goethestrasse 102
D-45964 Gladbeck

BÜCHER UND BROSCHÜREN:

CAUX-JUBILÄUMS-ALBUM ZUM SUPERPREIS!

Wir offerieren unsern Lesern das wunderschöne Album (52 Seiten, vierfarbige Fotos und viele informative Texte, bisher CHF 9.-) im Dreierpack zum Preis von nur CHF 18.50 (Porto inbegriffen). Greifen Sie zu!

Paul Tournier

ZUHÖREN KÖNNEN

«Die Menschen sind einsam beim Suchen nach dem Wesentlichen und nach dem persönlichen Kontakt», meint der Genfer Arzt und Psychotherapeut, dessen lebenslange Praxis des Zuhörens in diesem seinem letzten Werk ihren Niederschlag findet.

Neuaufgabe 1998

Caux Verlag, CHF 26.-

Jacques Henry

KIND DES ZUFALLS

Ein Leben, das unter denkbar schwierigsten Umständen beginnt und eine unerwartete Bestimmung findet: vom kleinen Waadtländer Dorf via Caux

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso			
Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo in- sufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Respinto
			Gestorben Décédé Decesso

8-10/01

CAUX
Information

AZB

6002 Luzern 2

PP/Journal

CH-6002 Luzern